

KLASSISCH MODERN

DAS MAGAZIN DER KLASSIK STIFTUNG WEIMAR



Mensch, Goethe!

Die Schriftstellerin Jagoda Marinić
über den Dichterfürsten

Wielands Wörter

Die sprachliche Anziehungskraft des großen Aufklärers

Cranachs Bilderfluten

Wie der Maler der Reformation half, Martin Luthers Thesen zu verbreiten

Bauhaus-Design

Zehn Klassiker aus den Anfangsjahren in Weimar



Welt übersetzen.

500 Jahre Bibelübersetzung auf der Wartburg.

Alles begann in Eisenach 1521/22: Martin Luther überträgt das Neue Testament ins Deutsche und prägt Worte, die noch heute unsere Sprache bestimmen. Maler wie Cranach übersetzen die Welt in Bilder und Komponisten wie Bach in unsterbliche Klänge. Begegnen Sie diesen und anderen „Weltübersetzern“ in Thüringen: weltkultur.thueringen-entdecken.de

Thüringen
-entdecken.de 

EDITORIAL



Die poetischen Wortsulpturen laden ab Mai in Weimars Innenstadt zum Gedankenaustausch ein

Wir müssen reden!

Liebe Leserinnen und Leser,

welche Sprache sprechen Sie? Unsere Umfrage unter Einheimischen und Gästen Weimars zeigt: Was Sprache bedeutet – das bestimmt jede ganz persönlich und jeder anders. Sprache verbindet im Gespräch und trennt im Streit. Sprache kann Poesie des Herzens sein, aber auch Hatespeech in Sozialen Medien. Sie kann Heimatlosigkeit auslösen und Heimatgefühl ausmachen, sie ist Programmier- und Körpersprache. Elf Menschen und ihre Sicht auf Sprache (Seite 16) – das ist meine Lieblingsseite im neuen Magazin der Klassik Stiftung Weimar.

Herzessache – das war Sprache auch für die berühmten Weimarer Dichter, deren Schriften und Denken wir bewahren, erforschen und vermitteln. Wie uns das für kommende Generationen gelingen kann, erzählen eine Historikerin, eine Museumspädagogin und ein Digital Curator über Goethes Hinterlassenschaften (Seite 18). Dass Sprache gesellschaftliche Umbrüche aus-

löst, politisches Werkzeug ist, bewies schon Martin Luther mit der Veröffentlichung seiner Thesen, die Lucas Cranach der Ältere in beeindruckende Bibelillustrationen übersetzte. Wie modern der deutsche Maler der Reformation damals arbeitete, lesen Sie im Interview mit Kunsthistoriker Sebastian Dohe (Seite 40).

Wie aber sollen wir heute mit der zunehmenden Radikalisierung von Sprache, mit der Stigmatisierung anderer Sichtweisen umgehen? In unserer Demokratie ist der zivilisierte Austausch verschiedener Ansichten Grundlage für Verständigung und das Lösen sozialer Konflikte. Wir müssen reden!

Das vorliegende Magazin möchte Sie zum Diskurs einladen: etwa über poetische Interventionen zur Rückeroberung des öffentlichen Raumes oder die Chancen neuer digitaler Technologien für unsere Erinnerungskultur. Lassen Sie uns auf den zahlreichen Ausstellungen, Parours und Festen des Themenjahres (Seite 46) ins Gespräch kommen. Wir freuen uns auf einen interessanten Austausch.

Ihre Dr. Ulrike Lorenz, Präsidentin der Klassik Stiftung Weimar

KLASSIK
STIFTUNG
WEIMAR

INHALT



Große Nummern:
Wussten Sie, dass 314
Frauen am Bauhaus
Weimar (1919–1925)
eingeschrieben waren?

14



„Ich spreche Jugend-
sprache, sage neue Wörter
wie ‚cringe‘ oder ‚aslak‘“

Schülerin Patricia Anin
über ihre Sprechgewohnheiten

16



Als Mazzino Montinari
1961 nach Weimar
aufbricht, ahnt er nicht,
dass dies die Reise seines
Lebens sein wird

34

„Cranach arbeitete
ähnlich wie
heute ein
Architekturbüro“



Der Kustode Sebastian Dohe über
die spätmittelalterliche
Malfabrik des Hofkünstlers

40

Anfassen erwünscht!
Im virtuellen Raum
des „Goethe-Apparats“
kann man Schubladen
öffnen und in
Goethes
Schreibpult
stöbern

18



„Wieso tun wir so, als ob es
uns zustünde, über Goethe zu
urteilen?“, fragt Schriftstellerin
Jagoda Marinić. Ein Essay

28



„O du hast
eine verdammte
Anziehungs-Kraft“,
übersetzte
Christoph Martin
Wieland frei nach
William
Shakespeare

32



Wie Cranach in seinem
Gemälde „Gesetz und Gnade“
von Laster, Tugend,
Strafe und Erlösung erzählt

38



Tischlampe, Kakao-
kanne, Schreibsekretär –
wie das Bauhaus
den modernen Alltag
gestaltete

44

- 6 Museen, Schlösser & Sprachexplosionen im Themenjahr „Sprache“
- 8 Stiftung entdecken
- 10 Bildwelten
Mittendrin im Weimarer Stadtschloss und auf dem Wielandgut OBmannstedt
- 14 112 Zentimeter, 5 Millionen Blatt – die Klassik Stiftung Weimar in Zahlen
- 15 Werkstattgespräch
Was gibt's Neues, Frau Dr. Lorenz?

Schwerpunkt Sprache

- 16 TikTok, Denglisch, Gendersternchen
Weimarer Passant*innen erzählen, welche Sprachen sie sprechen
- 18 Brauchen wir Goethe?
Wie die Klassik Stiftung Weimar das Dichtererbe für kommende Generationen erlebbar macht
- 28 Goethe und ich
Schriftstellerin Jagoda Marinić über den Verehrungskult um den Dichterkönig der Weimarer Klassik
- 32 Wielands Wörter
Von Milchmädchen, Clowns und Steckenpferden
- 34 Ein Italiener räumt auf
Wie Mazzino Montinari unsere Sicht auf Friedrich Nietzsche veränderte

- 38 Die Bildbetrachtung
Das Gemälde „Gesetz und Gnade“
- 40 Cranachs Bilderfluten
Kunsthistoriker Sebastian Dohe über den geschäftstüchtigen Künstler der Reformation
- 44 Bauhaus in Weimar
Zehn Designklassiker aus der Historischen Bauhaus-Sammlung
- 46 Veranstaltungskalender
- 50 Impressum

MUSEEN, SCHLÖSSER & SPRACHEXPLOSIONEN

Die wichtigsten Schauplätze der Klassik Stiftung Weimar im Themenjahr „Sprache“

ILLUSTRATION Nik Neves



THÜRINGEN

WEIMAR

STIFTUNG ENTDECKEN

DIE AUSSTELLUNG

Erinnerung suchen mit Esther Shalev-Gerz

Wie reicht das Gestern ins Heute hinein? Diese Frage stellt sich auch für das historische Erbe Weimars. Mögliche Antworten bieten die Installationen zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler, die – ausgehend von der IX. Geschichtstheorie Walter Benjamins – zur Selbstbefragung einladen. Den Auftakt machen Arbeiten der Fotografin, Konzept- und Videokünstlerin Esther Shalev-Gerz, zu denen auch die Zwillingssuhr gehört. Deren Zeiger drehen sich gegenläufig – zurück in die Vergangenheit und zugleich vorwärts in die Zukunft.

Esther Shalev-Gerz: „Inseparable Angels. An Imaginary House for Walter Benjamin“, vom 12.3. bis 16.5.2022 im Bauhaus-Museum Weimar
→ klassik-stiftung.de/bauhaus



STIFTUNG DIGITAL



100 Schätze

Das mitunter Schönste am digitalen Zeitalter? Nicht alle Schätze müssen in verschlossenen Truhen verstauben. Von anatomischen Zeichnungen Leonardo da Vincis bis hin zum Spargelheber Modell I des belgischen Architekten und Designers Henry van de Velde: Entdecken Sie die faszinierenden Exponate aus den Sammlungen der Klassik Stiftung Weimar – vom heimischen Sofa aus.
→ 100schaetze.klassik-stiftung.de

FOLLOW US



Goethe_Rocks

Goethe war nicht nur ein großer Dichter, sondern auch ein großer Sammler. Rund 18.000 Gesteine, Mineralien und Fossilien umfasst seine geowissenschaftliche Sammlung, die damit zu den umfangreichsten Privatsammlungen um 1800 zählt, die bis heute erhalten sind. Unter Goethe_Rocks teilt die Klassik Stiftung Weimar nun nach und nach Exponate auf einem eigens angelegten Twitterkanal – unter anderem auch diesen schönen Malachit, der aus Jekaterinburg im Südrussland stammt.
→ twitter.com/Goethe_Rocks



DAS SOUVENIR



Treffen sich zwei Klassiker

Wer Gin und Bauhaus schätzt, wird den Lyonel Dry Gin lieben. In der Wiegand Manufaktur Weimar in Kupferkesseln über offener Flamme destilliert und abgefüllt in eine Flasche im Bauhaus-Design – wird der mehrfach prämierte Klassiker wohl nie aus der Mode kommen.

35 Euro pro 0,5l-Flasche
→ museumshop-weimar.de

DREI FRAGEN AN

Petra Lutz

Projektleiterin des Goethe-Nationalmuseums



Seit Januar 2021 verantworten Sie die Neukonzeption des Goethe-Nationalmuseums.

Welche Ideen begleiten Ihre Arbeit?

Türen auf: Wir wollen für Goethes Literatur begeistern und Linien zu Gegenwartsthemen ziehen. Auch Goethe lebte in Umbruchszeiten.

Wie stellt man einen Dichter aus?

Ohne allzu hohe Sockel und konzentriert auf das Werk – und das für ein vielfältiges Publikum und immer wieder aus neuen Perspektiven.

Was ist für Sie persönlich das Überraschendste an Goethes Wohn- und Arbeitsräumen?

Die etwa 50.000 nie als Sammlung gezeigten Kunst- und Naturobjekte. Und die Schlichtheit des Arbeitsmobiliars. Luxus mache ihn unproduktiv, sagte Goethe.

Petra Lutz, Jahrgang 1964, ist Historikerin und Germanistin sowie Ausstellungskuratorin.

DAS EXPONAT

Goethe wusste:

Nicht nur Goldorangen glühen, sondern auch dieses geheimnisvolle Phänomen namens Elektrizität.

Also experimentierte er mit Lichteffekten und nutzte dazu die Kugel-Elektrisiermaschine aus Holz, Messing und Glas.



→ klassik-stiftung.de/kugel-elektroskop

DAS ERLEBNIS

Thüringens Kulturlandschaft erkunden

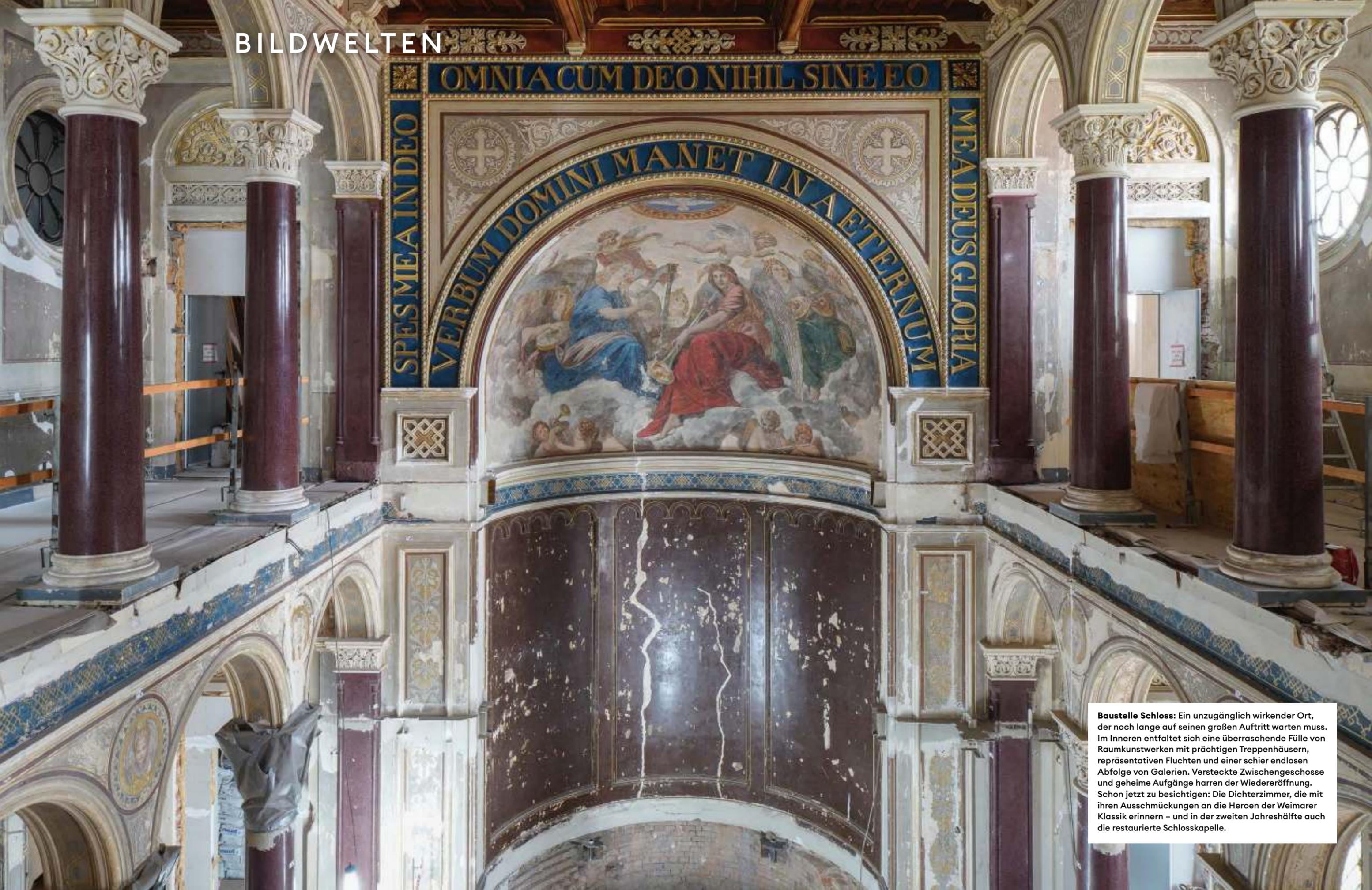
Wohin in Thüringen? Inspiration für eine Reise durch den Freistaat bieten sieben Kurzfilme, die in einem architektonisch raffinierten Neubau im Innenhof des Studienzentrums der Herzogin Anna Amalia Bibliothek neuartig auf besondere Ausflugsziele in der Region machen. Von der „Geburtsstunde der Demokratie“ in Schwarzburg, wo Friedrich Ebert die Weimarer Verfassung unterzeichnete, über den „Kickelhahn“ im Thüringer Wald, wo Johann Wolfgang von Goethe das berühmte Gedicht „Über allen Gipfeln ist Ruh“ schrieb – hier gibt es für Klein und Groß eine Menge zu entdecken.
→ klassik-stiftung.de/erlebnisportal-weimar



BILDWELTEN



Wielandgut Oßmannstedt: Seit nunmehr 15 Jahren kommen kulturinteressierte Schüler*innen in der Sommerakademie „Cicerone“ auf dem Wielandgut Oßmannstedt bei Weimar zusammen. Hier, auf dem ehemaligen Gutshof des Dichters Christoph Martin Wieland, beschäftigen sie sich mit der Frage, was Literatur, Kunst und Architektur der Weimarer Klassik und Moderne mit ihrem heutigen Leben zu tun haben. Auch sonst ist die Akademie gut besucht: In den 27 Betten der elf Zimmer, der Bibliothek und den Seminarräumen quartieren sich regelmäßig Schulklassen, Studierende und junge Wissenschaftler*innen ein.
→ klassik-stiftung.de/wielandakademie



OMNIA CUM DEO NIHIL SINE EO
SPES MEA IN DEO
VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM
MEA DEUS GLORIA

Baustelle Schloss: Ein unzugänglich wirkender Ort, der noch lange auf seinen großen Auftritt warten muss. Im Inneren entfaltet sich eine überraschende Fülle von Raumkunstwerken mit prächtigen Treppenhäusern, repräsentativen Fluchten und einer schier endlosen Abfolge von Galerien. Versteckte Zwischengeschosse und geheime Aufgänge harren der Wiedereröffnung. Schon jetzt zu besichtigen: Die Dichterzimmer, die mit ihren Ausschmückungen an die Heroen der Weimarer Klassik erinnern – und in der zweiten Jahreshälfte auch die restaurierte Schlosskapelle.

ILLUSTRATION Adrian Bauer

112 Zentimeter

misst das größte Buch der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Der Band „Stampe delle opere“ des italienischen Bildhauers Antonio Canova (1757–1822) enthält Abbildungen von Statuen und wurde 1817 gedruckt.



62 Prozent

der 420 Mitarbeiter*innen der Klassik Stiftung Weimar sind Frauen (Stand Dezember 2021).



24 Stipendien

zur Nachwuchsförderung hat die Klassik Stiftung Weimar 2021 vergeben. Während der zwei- bis dreimonatigen Forschungsaufenthalte recherchieren die Fellows in den Archiven und Bibliotheken der Stiftung. 2022 werden 23 Stipendien ermöglicht.



51 Übersetzungen

von Goethes „Faust“ zählt die Herzogin Anna Amalia Bibliothek zu ihrem Bestand. Das Haus besitzt die weltweit größte Sammlung zur literarischen und historischen Figur des Faust. Sie umfasst mehr als 21.000 Bücher sowie Filme, Kunstdrucke und andere Medien.



5 Millionen Blatt

beherbergt das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar. Dazu zählen Manuskripte, Briefe und andere persönliche Dokumente von Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich und Charlotte von Schiller, Franz Liszt, Friedrich Nietzsche, Christoph Martin Wieland u. v. a. m.



314 Frauen

waren von 1919 bis 1925 am Bauhaus Weimar eingeschrieben. Darunter die Textilgestalterin Gunta Stölzl, die Malerin Friedl Dicker-Brandeis und die Designerin von Kinderspielzeug Alma Siedhoff-Buscher.



50.000 Bücher

wurden beim Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek im September 2004 zerstört. 28.000 Bände konnten unversehrt, 118.000 nur noch beschädigt geborgen werden. Bis November 2021 wurden 43.179 Bücher konserviert und restauriert. Weitere 56.000 Bände wurden gereinigt und dekontaminiert.



154 Länder

zählte die Klassik Stiftung Weimar im Jahr 2021, aus denen Besuche auf der Stiftungs-Website erfolgten. Userinnen und User kamen u. a. aus Australien, Brasilien, China, Japan, Kanada, Kirgistan, Mexiko, Pakistan, Saudi-Arabien, Südafrika, Ungarn.

Was gibt's Neues, Frau Dr. Lorenz?

Die Stiftungspräsidentin über die Rückeroberung öffentlicher Räume durch Sprache

INTERVIEW Julia Boek

KLASSISCH MODERN: Frau Lorenz, das neue Themenjahr der Klassik Stiftung Weimar widmet sich der Sprache. Mit welchen zentralen Ideen treten Sie an?

ULRIKE LORENZ: Ausgehend von kontroversen Debatten der Gegenwart befragen wir Geschichte neu. Sprache, Literatur, Philosophie stehen im Zentrum unserer Arbeit. Kein Wunder, dass es uns umtreibt, wenn heute über Sprache teils erbittert gestritten wird. Im neuen Themenjahr gehen wir also rein in den Abgrund zwischen Poesie und Hatespeech, thematisieren den Missbrauch von Sprache im Nationalsozialismus, erinnern an die Ankunft des Schriftstellers Christoph Martin Wieland in Weimar 1772 und an die „Erfindung“ der deutschen Sprache durch Luthers Bibelübersetzung vor 500 Jahren. Im Zentrum stehen die „Sprachexplosionen“ der Weimarer Klassiker, die wir im Stadtraum „zünden“.

Wie kann man sich diese Sprachexplosionen vorstellen? Als einen Parcours aus Sprachwürfeln, der sich durch Weimar zieht. Die Gestalterin Ariane Spanier setzt Dichterzitate kraftvoll und typographisch expressiv um und verschafft ihnen räumliche Präsenz. Wir platzieren die Wortskulpturen an den spannendsten Orten und erobern damit den Stadtraum zurück. Poesie bricht plötzlich in den Alltag ein. Das regt zum Nachdenken, zum Miteinanderreden an.

Sie wollen die Stadt zurückerobern. Wer hat sie besetzt? Nehmen wir das Goethe-Schiller-Denkmal auf dem Theaterplatz, das von allen politischen Richtungen benutzt wird. Die AfD mit ihrem einseitig nationalen Leitkultur-Verständ-



FOTO Annette Hauschild / Ostkreuz

Eine andere Säule des Themenjahrs ist die Öffnung der Erdgeschosszonen der Wohnhäuser von Goethe und Schiller: ein kostenfreies Angebot an die Passanten zum Durchflanieren. Hier bringen wir Literatur in filmischen und künstlerischen Interventionen zur Sprache.

Ein Aspekt Ihrer Agenda, mit der Sie 2019 als Präsidentin der Stiftung angetreten sind, ist, „politisch“ zu werden. Welche Art der politischen Wirksamkeit meinen Sie? Als öffentliche Kulturinstitution haben wir einen gesellschaftlichen Auftrag. Kulturelles Erbe muss immer wieder neu angeeignet, neu interpretiert werden. Nur so bleibt es lebendig, gibt überraschende Facetten frei, verändert sich und uns. Was wir heute nicht aus dem Steinbruch der Geschichte filtern, das werden künftige Generationen nicht erinnern und für ihre Lebensentfaltung nutzen können. Wir sind Vermittler vom Gestern ins Morgen. Und wir tragen historische Dimensionen und die Kreativität der freien Künste in die zeitgenössischen Debatten. Das ist politisch.

Welche Veranstaltungen im Themenjahr empfehlen Sie unseren Leserinnen und Lesern? Das große Auftaktwochenende vom 5. bis 8. Mai mit den Eröffnungen des Sprachparcours, der Dichterwohnhäuser, des Sprachlabors, einem Kongress und vielen Events. Einen Monat später dann die Ausstellung „Cranachs Bilderfluten“ in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek – ein Kunstschatz, der endlich wieder sichtbar wird. Im September rücken wir Wieland als prägende Figur ins Zentrum, mit einer neuen Ausstellung im Wielandgut Oßmannstedt.

DR. ULRIKE LORENZ
ist seit August 2019 Präsidentin der Klassik Stiftung Weimar. Zuvor leitete sie zehn Jahre lang die Kunsthalle Mannheim.

nis illustriert damit ihre Programme. Politiker lassen sich hier gern fotografieren. Wir wollen mit unseren Sprachwürfeln, die sich keck ins Bild schieben, deutlich machen: Hier ist erstmal die Literatur zu Hause. Mit dieser Aktion setzt die Klassik Stiftung Weimar ihren Weg in den öffentlichen Raum, hin zu den Menschen konsequent fort.

Herzstück des Themenjahres 2021 war das Grüne Labor und die Einladung der Stadtgesellschaft zum Gespräch. Was ist nun geplant? Das Grüne Labor wird 2022 zum Sprachlabor: ein Ort, wo gesprochen und sinnlich mit Sprache gearbeitet wird. Der experimentelle Holzpavillon wandert vom Ilmpark vor das Weimarer Stadtschloss. Hier ist Platz für kontroverse Positionen, für offene Veranstaltungen.

Welche Sprache sprechen Sie?

UMFRAGE **Jeanette Miltsch**

FOTOS **Marcus Glahn**

TikTok, Denglisch, Gendersternchen: Sprachen unterliegen einem ständigen Wandel und sind Ausdruck ihrer Zeit. Zuletzt haben Soziale Medien und gendergerechtes Sprechen das Deutsche stark geprägt. Auch auf den Straßen Weimars

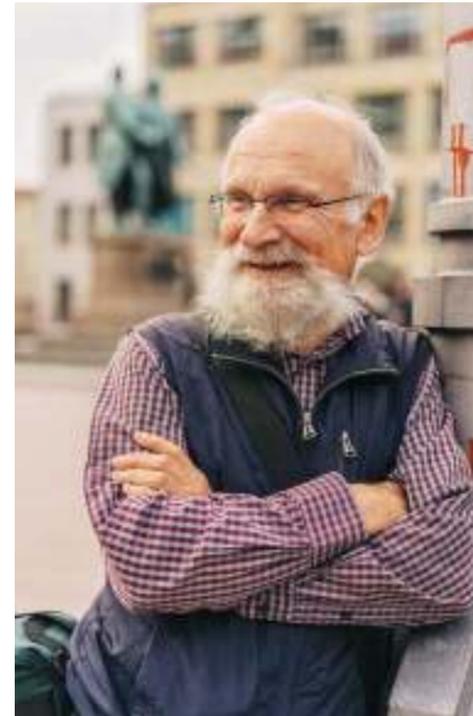


„Ich spreche zum Teil Jugendsprache, sage neue Wörter wie ‚cringe‘ oder ‚aslak‘, die meist schnell wieder verschwinden. Hashtags und Memes auf Instagram oder TikTok prägen diese Sprache.“

Patricia Anin, 19, Schülerin aus Berlin

„Programmiersprachen sind mein Spezialgebiet. Dabei geht es um formale Logik und Algorithmen, um Maschinen zu bedienen. Eine Bedeutung zwischen den Zeilen wie in der Literatur gibt es nicht.“

Josef Süßl, 65, Informatiker aus München



„Vietnamesisch ist in Deutschland eine Art Geheimsprache für mich. Deutsch zu lernen ist schwierig, die Sprache ist mir fremd. Mit Englisch komme ich in Weimar aber gut zurecht.“

Lan Nguyen, 25, aus Vietnam, studiert Medienkunst/ Mediengestaltung in Weimar



„Seitdem ich Papa bin, spreche ich eine sehr einfache Sprache. Um meiner Tochter Orientierung zu geben, kommentiere ich, was gerade passiert und was als Nächstes kommt.“

Maximilian Weidenbach, 29, E-Lastenradhändler aus Weimar



„In meiner Praxis kommt es vor allem auf die Stimmlage an. Gerade jetzt, da die Mimik hinter der Maske verschwindet, versuche ich, meinen Patienten mit tröstenden Worten die Angst zu nehmen.“

Ina Lauterbach, 42, Zahnärztin aus Weimar



„Da meine Schülerinnen und Schüler großen Wert darauf legen, sprachlich alle Menschen mitzudenken, gendere ich inzwischen auch und bemühe mich um eine wertschätzende Sprache.“

Christian Vater, 47, Deutschlehrer aus Berlin-Wilmersdorf



„Einige meiner Kunden kommen aus Russland oder Peru und sprechen kaum Deutsch. Oft unterhalten wir uns mit Händen und Füßen. Meist reicht ein Lächeln, und wir verstehen uns.“

Birgit Weinschenk, 59, Markthändlerin aus Hopfgarten bei Erfurt



„Am liebsten spreche ich die Sprache der Bewegung. Tanz und Musik verraten so viel über Menschen, wie sie zu sich und anderen stehen. Sie transportieren Emotionen – ganz ohne Worte.“

Caner Rafael Schäwel, 30, Architekturstudent aus Weimar



„Auf keinen Fall Gendersprache! Sie ist ungewohnt und gefällt mir vom Sprachbild her nicht. Ich identifiziere mich gut mit meinem Rollenbild als Frau, Gendern ist daher überflüssig.“

Marianne Tews, 76, Rentnerin aus Greifswald



„Ich mische beim Sprechen oft Englisch und Deutsch, sage etwa ‚I don't have Bock‘. Vor allem das Neutrum im Deutschen irritiert mich, so ist ‚das Mädchen‘ komischerweise nicht weiblich.“

Ahmad Alikaj, 27, aus Syrien, studiert Human-Computer Interaction in Weimar



„Emotionale Sprache. Es gibt im Deutschen so viele tolle Wörter, um Gefühle auszudrücken. Meine griechische Mutter ist noch nach Jahren überrascht, wie oft es keine passende Übersetzung gibt.“

Olivia Pussert, 20, aus Dresden, studiert Architektur in Weimar

Brauchen wir Goethe?

Knapp 200 Jahre nach seinem Tod steht Johann Wolfgang von Goethe fest auf dem Dichterfürsten-Sockel. Doch was sagen uns seine Hinterlassenschaften heute? Die Klassik Stiftung Weimar möchte das kulturelle Erbe für kommende Generationen erlebbar machen – ganz ohne Geniekult

TEXT Astrid Herbold FOTOS Annette Hauschild / Ostkreuz

Claudia Häfner steht auf der ausladenden Balkonterrasse des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar in der Sonne und lacht laut auf. Die Frage hatte gelaftet, ob sie eigentlich ein Goethe-Fangirl sei. „Nein, wirklich nicht, nie gewesen!“, platzt es aus ihr heraus. Ist denn die Vermutung so absurd? Immerhin verbringt die Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Klassik Stiftung Weimar Jahr um Jahr ihres Berufslebens mit Goethe. Genauer gesagt mit den rund 20.000 Briefen, die Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) im Laufe seines Lebens von Zeitgenossen, zumeist Männern, erhalten hat. Mit einer Handvoll Archivkolleginnen und -kollegen transkribiert, analysiert, kommentiert und publiziert Häfner die Briefe von und an Goethe. Dass ihre tägliche Arbeit meist ganz prosaisch am Laptop stattfindet und nicht mit Spatel und Lupe an einer Originalhandschrift, findet sie richtig. Die Handschriften sind schließlich hochempfindlich, sie mögen weder Licht noch Bewegung. „Wir vermeiden es, wenn irgend möglich, sie aus dem Archiv hervorzuholen.“ Stattdessen wird fast nur noch mit digitalen Kopien gearbeitet.

„Zu uns kann jeder kommen, der sich informieren will. Wir gehören zum Team ‚Fakten‘“

Claudia Häfner

Veröffentlicht wird die editorische Mammutleistung von Häfner und ihren Kolleginnen und Kollegen nach und nach im Internet und in Printausgaben. Bis das sogenannte Propyläen-Projekt vervollständigt ist, wird es noch Jahre dauern. Denn die Quellenlage – zu den Briefwechseln kommen Goethes Tagebucheinträge aus 57 Jahren sowie zeitgenössische Zeugnisse von Begegnungen und Gesprächen – ist überbordend. Eine ganze europäische Epoche fächere sich da vor den Augen der Forschenden auf, und es sei unglaublich spannend, in die Welt um 1800 einzutauchen: „Wir sind ja fast so etwas wie Detektive!“

Tiefenbohrungen in die Vergangenheit, so könnte man das bezeichnen, was im Goethe- und Schiller-Archiv in den Büros der 50 Mitarbeitenden passiert. 1896 wurde das Haus oberhalb der Ilm von Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach eröffnet; es ist das älteste Literaturarchiv Deutschlands. „Zu uns kann jeder kommen, der sich informieren will“, erklärt Häfner. Diese Philosophie der Offenheit spiegelt sich auch im renovierten Archivgebäude mit seinen hellen Lesesälen. Annahmen über Goethe und seine Zeit können dann an

Originalhandschriften, wie dieser Brief Johann Wolfgang von Goethes an Friedrich Schiller aus dem Jahr 1789, reagieren hochempfindlich auf Licht und Bewegung



Claudia Häfner ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Goethe- und Schiller-Archivs. Dort erstrahlen die Magazinräume in sattem Blau





Präsidentin Ulrike Lorenz trat 2019 mit dem Vorsatz an, die Stiftung neu auszurichten. Die Sanierung und inhaltliche Neuaufstellung des Stadtschlusses ist eine der ambitionierten Baustellen

Originalquellen überprüft werden. „Wir gehören zum Team ‚Fakten‘“, betont die Historikerin. Mit Verwunderung und mitunter Ärger beobachtet Häfner in jüngster Zeit, wie sich politische Akteurinnen und Akteure die Weimarer Klassik für ihre Zwecke zu eigen machen.

Im Wahlherbst 2021 klebte die AfD Plakate, die „Deutsch statt Gendern“ forderten, und verlangte mehr „deutsche Gedichte“ in den Klassenzimmern. Mit den Sozialen Medien ist ein scharfer Ton in öffentliche Debatten eingezogen. Gesellschaftliche Gruppen stehen sich beim Thema Sprache und kulturelles Erbe zunehmend unversöhnlich gegenüber. Das betrifft den Gebrauch von Sprache wie auch den Literaturkanon. Identitätspolitische Auseinandersetzungen schlagen hohe Wellen: So fordert eine junge feministische Generation mehr Diversität und den kritischen Umgang mit „alten weißen Männern“ und ihrer jahrhundertelangen Vormachtstellung. Mittendrin, buchstäblich zwischen vielen Stühlen sitzt die Klassik Stiftung Weimar. In ihrer Satzung formuliert sie die Aufgabe, ihre „Sammlungen in ihrem historischen von der Aufklärung bis zur Gegenwart reichenden Zusammenhang als einzigartiges Zeugnis der deutschen Kultur in ihrer Einheit zu bewahren, zu ergänzen, zu erschließen, zu erforschen und zu vermitteln“. Doch was heißt das konkret – vor allem in Bezug auf Weimars bekanntesten Säulenheiligen? Muss Goethe verteidigt, anschlussfähig gemacht oder gar neu erfunden werden?

Goethe als Projektionsfläche im Ringen um Deutungshoheit

Ulrike Lorenz, seit 2019 Präsidentin der Klassik Stiftung Weimar, sitzt am langen Konferenztisch ihres Eckbüros im Schloss und reißt energisch die Arme in die Höhe: „Wozu brauchen wir Goethe heute, das ist in der Tat die 100.000-Euro-Frage!“ Lorenz ist mit dem Vorsatz angetreten, die Stiftung strategisch neu auszurichten; dazu gehört für die Kunsthistorikerin und erfahrene Museumsdirektorin auch, politisch Stellung zu beziehen und die bisherige Erinnerungskultur kritisch zu hinterfragen. Gerade am Beispiel Goethes lasse sich hervorragend zeigen, wie museale Herrschaftspraktiken und gesellschaftliche Deutungshoheiten bisher funktionierten. Wie aber kann man den Dichter im 21. Jahrhundert sinnvoll und ehrlich präsentieren – ohne Biedermeierkitsch oder geschichtsvergessenen Geniekult? Am Umgang mit Goethe wird sich die Stiftung künftig messen lassen müssen, findet die Präsidentin. „Deshalb brauchen wir für die Zukunft unbedingt eine selbstkritische, transparente Herangehensweise: Was setzen wir dem Publikum aus welchen Gründen vor? Welche Wirkung wollen wir erzielen, und was lassen wir warum weg?“ Diesen Fragen dürfe die Stiftung nicht ausweichen, sagt Lorenz.

Denn Goethe ist schon oft vereinnahmt, ja instrumentalisiert worden. Weil sein Werk so umfangreich, so vielschichtig und so gut erhalten ist, konnte er in den vergangenen zwei Jahrhunderten zu einer perfekten Projektionsfläche werden. Jede Epoche stütze sich „ihren“ Goethe ideologisch zurecht. Das späte 19. Jahrhundert machte aus ihm die symbolische Leitfigur der deutschen Kulturnation. Im 20. Jahrhundert okkupierten ihn die Nationalsozialisten und missbrauchten ihn

unter anderem für antisemitische Propaganda. Im Kalten Krieg wollte man diesseits und jenseits der Elbe stolz auf den berühmten Sohn Frankfurts beziehungsweise Bürger Weimars sein. Vertuschungen und Verkürzungen wurden dabei billigend in Kauf genommen: So schnell, wie die Bombenschäden an Goethes Wohnhaus repariert und überpinselt waren, so schnell war aus Goebels' Goethe ein humanistisch-friedliebender Nachkriegs-Goethe geworden.

Ulrike Lorenz will all dies künftig sichtbarer machen. Sie spricht von „Schichten“, die freigelegt werden sollen, von „Testfeldern“ und „Befragungen“ gemeinsam mit dem Publikum. Nur so könne Goethe für jüngere Besucherinnen und Besucher, die mit völlig anderen kulturellen Einflüssen aufwachsen, neu „transportiert“ werden – und sei es als Reibungsfläche oder um Differenzen auszuloten. Denn natürlich war Goethe in seiner Zeit ein privilegierter, reicher Mann, der als Minister am Hof des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach andere Möglichkeiten hatte als viele seiner Mitmenschen. Auch war er nicht immer der monumentale Künstler von Weltrang, zu dem er sich am Lebensende bereits selbst stilisierte. Als „angry young man“, das wissen heute nur noch wenige, schreckte er dagegen auch vor beißender Polemik nicht zurück: Davon zeugen die „Xenien“, spöttische bis bitterböse Verspaare, die er ab 1795 mit seinem Freund Friedrich Schiller verfasste, um den damaligen Literaturbetrieb aufzurütteln. Die beiden hatten sich über Kritiker geärgert und schimpften wortreich zurück: „An Schwätzer und Schmierer. / Treibet das Handwerk nur fort, wir könnens euch freilich nicht legen, / Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.“

Herabwürdigungen und Verletzungen, die man sich über Worte zufügt – „die gab es schon damals“, betont Lorenz. Auch wenn Goethe und Schiller für ihre Repliken antikes Versmaß nutzten. Die Stiftung will diese klassische, erfindungsreiche Sprache im Rahmen des Themenjahres 2022 in den Stadtraum bringen, auf Plakaten, mit Projektionen und plastischen Objekten, bedruckt mit Wortschöpfungen und Zitaten aus Werken der Weimarer Klassik. Typographische und skulpturale Interventionen im öffentlichen Raum also, durch die man Goethe und Schiller als streitbare Köpfe neu kennenlernen kann. „Vielleicht ergibt sich daraus“, so hofft Lorenz, „ein Nachdenken über die Macht der Sprache in Vergangenheit und Gegenwart.“ Die Skulpturen seien ein Dialogangebot an die Gesellschaft.



Einmal im Monat trifft sich die Gruppe kulturinteressierter Weimarerinnen in der Reihe „Kunst und Kaffee“, hier in der „Vulpius-Galerie“ der Herzogin Anna Amalia Bibliothek

Goethe als Naturforscher und Liebhaber Teltower Rübchen

Vor dem Eingang der Herzogin Anna Amalia Bibliothek auf dem Bürgersteig hat sich eine kleine Traube gebildet, bereits gutgelaunt ins Gespräch vertieft. Es ist der erste Mittwoch des Monats und damit Zeit für „Kunst und Kaffee“. Seit Anfang 2018 gibt es die rund 30-köpfige Frauengruppe aus Stadt und Umland. Hier trifft die studierte Opernsängerin auf die Inhaberin eines vietnamesischen Restaurants und die Unternehmerin auf die ehemalige technische Assistentin. Was die bunt zusammengewürfelte Gruppe verbindet, ist ihre kulturelle Neugier. Denn jedes Mal geht es bei „Kunst und Kaffee“ um ein anderes Thema aus dem Kosmos der Klassik Stiftung Weimar.

Heute stehen imposante Pflanzenbücher aus dem späten 18. Jahrhundert im Fokus, die im rekonstruierten Dachgeschoss der Bibliothek bereitliegen. Sie zeugen vom botanischen Interesse des Herzogs Carl August und seines leitenden Bibliotheksleiters Goethe. Anfassen ist zwar nicht erlaubt, aber die Besucherinnen dürfen richtig nahe heranrücken an die kunstvoll geprägten Ledereinbände mit den aufwendigen

Kolorierungen. Einen derart exklusiven Zugang zu Goethes naturwissenschaftlichem Handapparat erhält man sonst selten – und das wissen die Besucherinnen sehr zu schätzen. Ausgiebig kommentieren sie jedes Detail, stellen dutzende Fragen, die Vorwissen erkennen lassen: „Sind das nicht die Teltower Rübchen, die Goethe so mochte?“, fragt eine Teilnehmerin. Brigitta Ulferts von der Klassik Stiftung Weimar beweist beim Zuhören und Erklären alle Geduld der Welt. Denn dafür sind die Treffen gedacht: Die Gruppe will sich gemeinsam den Artefakten der Vergangenheit nähern. Ob es dabei um Gartenbücher oder Leibspeisen geht, ist fast nebensächlich. Wichtiger ist, dass ein Dialog entsteht – und im Idealfall sogar Freundschaften geknüpft werden. Zusammen mit Carmen Hanft vom gemeinnützigen Verein „Frauenzentrum Weimar e.V.“ hat die Klassik Stiftung Weimar „Kunst und Kaffee“ ins Leben gerufen. Ursprünglich war die Idee, geflüchtete und einheimische Frauen durch gemeinsame Erlebnisse und den Austausch darüber zusammenzubringen. Heute trifft sich noch immer ein Kern dieser ersten Gruppe. „Kunst und Kaffee“ ist mittlerweile derart beliebt bei den Teilnehmerinnen, dass sogar Kinder, Enkel, Nachbarinnen und Freunde mitgebracht werden. „Kein Problem, unser Programm steht

„Wir haben schon über Kartoffelrezepte diskutiert, über Weltreligionen oder den Westfälischen Frieden“

Brigitta Ulferts

und Kaffee“ ist mittlerweile derart beliebt bei den Teilnehmerinnen, dass sogar Kinder, Enkel, Nachbarinnen und Freunde mitgebracht werden. „Kein Problem, unser Programm steht

allen Frauen – und manchmal auch einem Mann – offen“, sagt Ulferts, die in der Abteilung Kulturelle Bildung arbeitet. Die Klassik Stiftung Weimar hat in den vergangenen Jahren vielfältige Angebote für unterschiedliche Alters- und Nutzergruppen geschaffen. Dass die Museumspädagogin ihren Beruf mit großer Leidenschaft ausübt, spürt man sofort. „Ich bin überzeugt, dass man Kultur verständlich machen kann und dass wir aus der Geschichte immer auch für die Gegenwart lernen können“, sagt Ulferts.

Wohin sich die „Kunst und Kaffee“-Nachmittage inhaltlich entwickeln, bleibt dabei jedes Mal eine Überraschung. „Wir haben schon über Kartoffelrezepte diskutiert, über Weltreligionen oder den Westfälischen Frieden.“ Heute ist das Gespräch bei Goethe und den Blumen hängengeblieben. Ist es nicht sonderbar, wie sich die Bezeichnungen mit den Jahrhunderten veränderten? Wie aus der Georgine die Dahlie wurde? Und woher kamen die Blütenmeere in Weimars Parks und Gärten eigentlich? Viele Samen, so erklärt Ulferts,

reisten um 1800 über Südamerika, England, Spanien und Frankreich bis nach Thüringen. In Adelskreisen wurden sie zu heißbegehrten Tauschobjekten, auch Goethe wusste sich die wertvolle Ware zu beschaffen. Der Naturforscher habe ausgiebig Studien an Blumen betrieben, erläutert Ulferts, und sogar eine Weile nach einer ominösen Urpflanze gesucht. Gefunden hat Goethe sie allerdings nicht.

Goethe als Tüftler, Möbeldesigner und in 3D

Im farbenfrohen Garten von Goethes Wohnhaus kann man bis heute auf den Spuren des früheren Besitzers wandeln. Geht man den Weg zurück ins Foyer des Goethe-Nationalmuseums, dann nach rechts, eine schmale Treppe hinauf, so steht man vor der Tür von Alexander Methfessel. Das Büro des Restaurators, der in der Stiftung als Digital Curator neue Wege der Vermittlung erprobt, sieht anders aus, als man

es an diesem Ort erwartet. Zwischen Bildschirmen, Kameras und Blitzlichtern quetschen sich gemütliche Sitzsäcke: Hier herrscht eindeutig Start-up-Atmosphäre. Denn Methfessel steht für einen Ansatz, wie man ihn bei Goethe bisher eher nicht kannte – digital, interaktiv, verspielt. Mit Methoden, die in der digitalen Welt faszinieren, will er die abholen, denen der Dichter nur ein Gähnen entlockt. Der traurige Verweilrekord einiger Schülerinnen und Schüler, die mit ihren Deutschklassen Goethes Wohnhaus in Weimar besuchen, liegt bei acht Minuten. So schnell huschen sie rein und wieder raus aus dem Gebäude.

Für Methfessel ist diese Ausgangslage zugleich ein Ansporn. „Wir wollen es schaffen, Goethe anders erlebbar zu machen und neue Anknüpfungspunkte zu finden.“ Dazu muss man keine langen Erklärtexte schreiben – Goethes ungeheure Experimentierfreude lässt sich ganz ohne Worte darstellen. Der Restaurator ist gerade damit beschäftigt, das berühmte Arbeitszimmer des Dichters auseinanderzunehmen. Im wahrsten Sinne des Wortes: Alles Mobiliar wird vorsichtig ausgeräumt und in Einzelteilen in den 3D-Scanner verfrachtet. Jede Schublade, jedes Tintenfass platzieren Methfessel und sein Team in ihrem kleinen, schwarz verhängten Studio vorsichtig auf einem Drehtisch. Handschuhe sind dabei natürlich Pflicht. Aus dutzenden Winkeln werden die Objekte dann abfotografiert – eine Arbeit, die Wochen dauert. Eine Software führt diese tausende von Bildern anschließend zusammen.

Der erste Einrichtungsgegenstand ist mittlerweile vollständig digitalisiert worden: Es ist ein auf den ersten Blick recht unscheinbares Schreibpult, das aber erstaunlich viele Spezial-



Museumspädagogin Brigitta Ulferts schätzt den regen Austausch über Kultur



Das Stehpult mit den vielen Spezialfunktionen ließ Goethe vermutlich aus bestehenden Möbeln bauen. Für Restaurator Alexander Methfessel erzählt es von Goethes Wissensdrang



Am digitalen Flipchart entsteht das 3D-Digital-Projekt, das Goethes Arbeitsmobiliar virtuell erfahrbar macht

funktionen hat. Beispielsweise eine ausklappbare Pinnwand, die Goethe sich vermutlich extra anfertigen ließ. „Vielleicht hat er dort Bilder befestigt, die er beim Schreiben vor Augen haben wollte“, sagt Methfessel. Die kleinen Löcher in vielen der 9.000 von Goethe gesammelten Zeichnungen sprechen dafür. Beim Scannen der Schubladen fielen den Restauratoren auch Tintenkleckse und Kreidereste auf. „Man erahnt den Werkstattcharakter.“ Hier wurde nicht nur geschrieben und gezeichnet, es wurde getüftelt, ausprobiert, sortiert, katalogisiert.

Für Methfessel erzählen die Möbel, wie ausgeprägt Goethes Wissensdrang und wie kreativ sein Arbeitsalltag war. Das würde er vor allem einem jüngeren Publikum gerne vermitteln. An einem großen Bildschirm im Erdgeschoss von Goethes Wohnhaus kann ab September 2022 das 3D-Schreibpult virtuell erkundet werden, können Schubladen per Handbewegung aufgezo-

gen, Grafiken angepinnt, kulärer Fund!“, betont Häfner. Denn er könnte ein ganz neues Licht auf Otilie von Goethe werfen. Seit Jahrzehnten genießt sie in der Goethe-Rezeption einen eher zweifelhaften Ruf. Sie sei chaotisch gewesen, nur an Kleidung und Hüten interessiert, heißt es da oft. Die Historikerin lächelt vielsagend: „Vielleicht war es aber auch ganz anders.“

Dokumente hervorgezogen werden. „Die Menschen sollen Lust bekommen, sich ihre eigene Meinung über Goethe zu bilden.“ Und wenn dabei alte Gewissheiten ins Wanken geraten, umso besser.

Nochmal zurück zu Claudia Häfner ins Goethe- und Schiller-Archiv, das übrigens nach dem Vorbild eines Versailler Lustschlosses errichtet wurde. Insgesamt fünf Millionen Blatt Papier lagern im 2012 neugebauten Magazin im Untergeschoss, das mit seinen Metallregalen und

„Die Menschen sollen Lust bekommen, sich ihre eigene Meinung über Goethe zu bilden“

Alexander Methfessel

sterilen Arbeitsflächen eher an ein Labor erinnert. Noch lange sind nicht alle Geheimnisse gelüftet, die hier schlummern, längst ist auch nicht alles digitalisiert. Kürzlich stießen Häfner und eine Kollegin in der hauseigenen Datenbank auf einen interessanten Eintrag: ein „Bücherkatalog“ aus dem Besitz von Goethes Schwiegertochter Otilie. Die Wissenschaftlerinnen bestellten das Original aus dem Archiv und staunten nicht schlecht. Zum Vorschein kam ein akribisch geführtes Verzeichnis mit 600 Titeln, das von einer intellektuellen Frau zeugt. Otilie las offenbar viel: Reiseliteratur und Museumsführer auf Englisch und Französisch, sogar für Eisenbahnen interessierte sie sich. „Ein spektakulärer Fund!“, betont Häfner. Denn er könnte ein ganz neues Licht auf Otilie von Goethe werfen. Seit Jahrzehnten genießt sie in der Goethe-Rezeption einen eher zweifelhaften Ruf. Sie sei chaotisch gewesen, nur an Kleidung und Hüten interessiert, heißt es da oft. Die Historikerin lächelt vielsagend: „Vielleicht war es aber auch ganz anders.“

GOETHE ERFORSCHEN UND ERLEBEN

- Propyläen-Projekt**
Ziel des Forschungsprojekts ist, sämtliche biographischen Zeugnisse aus dem Leben, Wirken und Werk Johann Wolfgang von Goethes zu erschließen und einem breiten Publikum digital zugänglich zu machen.
→ klassik-stiftung.de/propylaeen
- Kunst und Kaffee**
Monatlich laden die Klassik Stiftung Weimar und das Frauenzentrum Weimar zu kulturhistorischen Veranstaltungen zur Weimarer Klassik und Moderne ein. Anschließend gibt es Kaffee und Kuchen.
→ klassik-stiftung.de/kunst-und-kaffee
- Goethe-Apparat**
Das 3D-Digital-Projekt wirft einen intimen Blick auf Goethes Arbeitswelt. Ab September 2022 können einzelne Möbelstücke, wie Goethes Schreibpult, per Mausclick virtuell erkundet werden.
→ klassik-stiftung.de/goethe-apparat

Der alte weiße

Mann

und ich



Als Schülerin war unsere Autorin von Goethes Werther fasziniert, im Studium jedoch vom Verehrungskult um den Dichter abgeschreckt. Jetzt schaut sie erneut auf Goethes Wirken

TEXT Jagoda Marinić FOTO Jan Philip Welchering

Bist du von Sinnen, über Goethe zu schreiben, denke ich, als ich diesen Essay zusage. Was ist über diesen Mann noch nicht gesagt worden? Welches Denkmal wurde ihm noch nicht errichtet, welche Verehrung noch nicht zuteil? Ich erinnere mich an einen Abend in einem Literaturhaus in Süddeutschland, an dem der Schriftsteller und Philosoph Rüdiger Safranski über Goethes und Schillers Freundschaft sprach, und wie ich mir selbst peinlich war, weil ich dort saß, mit etwa zweihundert anderen, vorwiegend älteren Menschen. Weil alle im Saal sich über das Leben eines anderen, eines toten Menschen, über dessen Leiden, Lieben und Denken beugten, während ich mir selbst leblos vorkam im Bestaunen der einstigen Lebendigkeit Goethes.

Ich wollte fertig sein mit diesem Johann Wolfgang von Goethe, obwohl auch ich in der Schule Goethes Werther geliebt hatte, wie ich überhaupt die Stürmer und Dränger geliebt habe, bis auf die Suizide in diesen Texten und infolge dieser Texte. Sie waren etwa so unheimlich wie der Suizid in der Verfilmung „Der Club der toten Dichter“ mit Robin Williams, die ich zur selben Zeit sah. Als Schülerin war mir der Gedanke an die Endlichkeit so furchteinflößend, dass es mich fast beruhigte, wenn ich Bilder des alten Goethe betrachtete. Er hat sich und seine Empfindsamkeit also überlebt, dachte ich.

Die Besessenheit, mit der Goethe stilisiert wurde, begegnete mir auch im Studium. In Heidelberg, wo ich Germanistik studierte, pilgerte das Publikum beinahe zu Vorträgen des Literaturprofessors Dieter Borchmeyer, es gab noch nicht das Feindbild der „alten weißen Männer“. Doch für mich als junge Frau war es genau das: Da standen alte Herren und sprachen über einen alten Herrn, über dessen Freundschaften – Frauen waren vor allem als erotische Objekte der Begierde interessant. Nicht, dass ich etwas gegen Erotik und Objekte der Begierde hatte, aber die Art, wie die männliche Lust über weibliche Charaktere und Gedanken gestellt wurde, stieß mich ab. Die Grenze von Lust zu Lüsternheit wirkte fließend. Vielleicht lag es auch am Hochziehen der Augenbrauen, wenn man über solche Szenen sprach, vielleicht lag es am Altersunterschied und daran, dass es diesen alten Männern immer möglich gewesen sein soll, die Begierde junger Frauen auf sich zu ziehen. Es machte mich misstrauisch, es stieß mich ab. Es war, als hätte sich eine eingeschworene Gruppe Bürgerlicher ver-

abredet, um das Fühlen in einem toten Mann und in einer Zeit zu verorten, die es nicht mehr gab. Als hätten sie die Vereinbarung getroffen: Wenn wir über Goethes Leben und Lieben reden, müssen wir uns diesen menschlichen Misereen, die das Fühlen mit sich bringt, nicht mehr aussetzen – das gemeinsame Bestaunen Goethes aus der Gewissheit der bürgerlichen Komfortzone heraus.

„Ich habe fertig mit Goethe!“, dachte ich nach dem Studium. Wie peinlich diese Heiligsprechung, dachte ich, er war doch auch nur ein Mensch, ein begabter eben. Etwas später kam der Film „Fack ju Göhte!“ in die Kinos – ich fand, das passte.

Goethes Wasserglas? Ich kaufte es auch

Natürlich mied ich mit dieser Haltung zu Goethe die Stadt Weimar. Was sollte ich da? Die Verherrlichung als Touristin mitinszenieren? Schließlich kam es doch zu einem Besuch: 2019 war ich mit meinem Buch „SHEROES“ zu einer Lesung in die Herzogin Anna Amalia Bibliothek eingeladen. Ich nahm mir vor, bloß keines dieser Dichterhäuser zu besuchen, bloß nicht vor dem berühmten Goethe-Schiller-Denkmal am Theaterplatz zu stehen und mich dort fotografieren zu lassen – bis die Veranstalterin mich überredete, mit in den Museumsshop zu kommen, um für den Schriftsteller Robert Menasse ein Wasserglas zu kaufen. „Wieder ein alter weißer Mann!“, dachte ich, der Begriff war in diesem Jahr in aller Munde, „und was bitte ist dieses Wasserglas?“ Sie erzählte mir von Menasses Fetisch mit Goethes Wasserglas und kaufte gleich mehrere davon. Ich sah mir das kleine Glas an, rollte es skeptisch zwischen den Handflächen – und kaufte es auch. Nebenbei nahm ich noch eines der goldfarbenen Heftchen mit, auf denen irgendein kitschiger Liebessatz von Goethe stand. Ich sah mich zur Touristin werden, ich schämte mich dafür, aber ich war wie ferngesteuert, so, als käme man nicht aus diesem Shop heraus, ohne das eigene Wohnzimmer mit Massenware zu goethisieren. Nur wenig später ging ich doch durch Weimars Dichterhäuser, las die ausgestellten Briefe von Schiller und Goethe, inspizierte die Farben in Goethes Wohnhaus, begutachtete sein Bett und staunte, wie klein es war.

Meine Veranstalterin und ich spazierten durch den Garten von Goethes Wohnhaus, und weil wir eben nicht über Goethe als Ikone sprachen, dachte ich: „So müssen sie hier gelebt haben.“ Schon war ich mittendrin, in meiner

eigenen Phantasie, in der nun etwas lebendig wurde, weil ich es mir selbst vorstellte und nicht, weil man gewichtige Monumente baute. Ich spazierte durch Weimar und bewunderte die Häuser dieser kleinen Stadt, das unfassbar große kulturelle Angebot. Ich hätte mich damals mit Weimar und Goethe auseinandersetzen können, doch ich entschied mich dagegen: In dem Jahr, in dem ich ein Buch über MeToo und weibliche Selbstermächtigung geschrieben hatte, in dem spielerisch der alte weiße Mann als dominante Figur in unserer Gesellschaft dekonstruiert wurde, wollte ich mich nicht mit einem Autor befassen, der oft als „Schwerenöter“ bezeichnet wurde. Von dessen Art zu begehren und zu lieben sich so manche Herren des heutigen Kulturbetriebes wünschten, es wäre noch immer so wie früher, dass Frauen sie brauchten, um etwas zu werden. Es war, als könnte sich eine Schriftstellerin, die sich mit Fragen der Selbstermächtigung beschäftigt, jetzt nicht um Goethe kümmern.

Der Mythos des kreativen Mannes

Zwei weitere Jahre später sitze ich hier, neben mir steht Goethes Wasserglas, das kleine goldfarbene Goetheheft ist längst vollgeschrieben. Ich habe das Angebot angenommen, Goethe so kritisch zu sehen, wie die feministische Perspektive heute es erlaubt; nun lese ich ihn wieder, sehe Filme über ihn, für die ich niemals in die Kinos gegangen wäre. Es ist, als wäre die Erlaubnis, etwas zerstören zu dürfen, der beste Weg, etwas Neues aufzubauen. Die Statuen bröckeln, die Bilder eines Erotomanen auf seinen Italienreisen bröckeln. Sobald ich mich ernsthaft annähere, auf meine Art, entwickelt sich eine Begegnung mit einem Menschen, der, obschon tot, noch lange nicht fertig ist, der neu entdeckt werden muss. Mag sein, das kommerzielle Bild Goethes ist das Paradebeispiel des „alten weißen Mannes“, ein dankbares Feindbild, das mich als Autorin verfolgt, so wie etwa Martin Walser mich verfolgt, wenn ich den Eindruck habe, vor beinahe jeder meiner Lesungen hätte rein zufällig Martin Walser zuvor am selben Ort gelesen. Oder die Gastgeber, die mich zwar einladen, auch weil feministische Frauen derzeit angesagt sind und ein jüngeres Publikum anziehen, die aber intellektuell doch eher fasziniert sind von der Schaffenskraft der alten weißen Männer. Der Schatten, den diese Dichturfürsten in Deutschland über die Schriftstellerinnen werfen, ist immens. Goethe hat hier einen Verehrungskult begründet. Jene, die ihn nicht weiter hinterfragen, übertragen ihn mitunter auch auf nachfolgende Generationen. So war es normal nach ebendiesen Lesungen, wenn Martin Walser zuvor da war, dass ich nicht zu meinem Buch befragt wurde, sondern dem Mythos Walser begegnete. Ach, wie gut besucht Walsers Lesung gewesen sei, schwärmten Vertreter des Kulturbetriebs fasziniert, wie viele Geliebte Walser hätte, wie dominant er als Vater seiner Töchter sei – das Schreiben der Töchter spielte übrigens auch nur eine untergeordnete Rolle. Der Mythos des kreativen Mannes und seines Werkes – heute bei Walser

und damals bei Goethe – trübt den wahren Blick auf den Intellekt oder die menschliche Empfindsamkeit der Autoren. Sie werden zu leblosen Schablonen des alten weißen Mannes. Ist es legitim, sie zu zerschlagen? Ich denke, ja. Mit zerschlagen meine ich jedoch auch das Zerschlagen meiner eigenen Schablonen, meiner Deutungsbequemlichkeiten.

Einige Feministinnen beschwerten sich gerne darüber, dass Goethe in Christiane Vulpius eine Frau geliebt habe, die ihm intellektuell nicht gewachsen war, die aus der sozialen Unterschicht kam. Selbst zu Lebzeiten strafte die Hofdamen Vulpius nicht nur mit Verachtung, sondern vor allem mit Ignoranz. Nichts ist zerstörender, als die Existenz eines Menschen zu beschweigen. Ich lese heute über diese Beziehung, die ich abgestempelt hatte als „berühmter Goethe wählt sich sinnliche Ungebildete, die alles für ihn tut“, und frage mich plötzlich, weshalb er an ihr hing, warum er sie nach langer Krankheit heiratete. Mir kommen eigene Vorurteile gegenüber weniger gebildeten Menschen in den Sinn. Das Phänomen, dass vor allem gebildete Frauen allein bleiben, aber auch, dass gebildete Frauen ungern Männer wählen, die ein geringeres Bildungsniveau haben. Natürlich könnte ich es mir feministisch bequem machen und meinen, Männer suchen sich eine Frau, die ihnen den Alltag weorganisiert, Frauen hingegen einen Partner auf Augenhöhe – doch ist die Liebe wirklich nur eine Sache des Intellekts? Die Beziehung, die ich zuvor dank meiner Klischees fein einsortieren konnte, wird plötzlich wieder interessant. Da heißt es immer, er sei der Schwerenöter gewesen, sie die treue Frau, doch nun frage ich mich, ob das so stimmt. War Untreue bei Frauen ihrer Schicht in jener Zeit nicht derart verachtet, dass sie unbedingt verborgen bleiben musste? Was wissen wir von den Frauen jener Zeit wirklich? Viele Biografien lesen sich wie ein Stelldichein der Männer. Frauen tauchen vorwiegend auf, wenn sie über das Begehren oder ihre Machtposition eine Rolle im Leben der berühmten Dichter und Denker spielen, nicht etwa, weil sie selbst begehren. Ich lese über jene Zeit von einer Nachtfahrt von Christiane Vulpius mit Friedrich Schiller auf einem Kahn, eine Nachtfahrt im Mondschein, die Schiller seiner Frau gegenüber verschweigt, von der aber Christiane ihrem Goethe erzählt. Mir kommt das frei vor, sinnlich, großzügig miteinander, unverlogen, was in der Liebe schon viel ist.

Goethes Werk ist voll von Widersprüchen

Was ist diese Liebe zum Leben, was nährt sie? Ich schreibe das nach zwei Jahren der Pandemie, in denen wir Distanz erlebt haben, das Herunterfahren des kulturellen Lebens, weil es verzichtbar zu sein scheint. Je mehr ich in die Zeit der Weimarer Klassik eintauche, desto tiefer spüre ich, wie unverzichtbar Nähe, Austausch und Begegnung sind. Jetzt, nach einer lang andauernden Pandemie, lese ich vom Leben in Weimar mit etwas Neid: Diskurs, Debatten, Konkurrenz, Liebe und Unliebsames. Goethe – der Mann in liegender Pose, der auf diesem Gemälde von

Johann Heinrich Wilhelm Tischbein als Goethe in der römischen Campagna zu sehen ist. Goethe, der mich nervte mit seinem Italien-Fetisch, ist plötzlich wieder der Mann, der nach Rom flieht, weil Weimar ihn poetisch nicht nährt. Jemand, der Sinnlichkeit im Leben sucht, der lieben will, fühlen will, der Angst hat vor Leere in sich und in seinem Werk. Auch ich schreibe, auch ich arbeite als Kulturmanagerin, auch ich habe manchmal Eindruck, dass hier nicht gut zu leben ist, weil, so schreibt es Goethe, in der „Nebelregion Deutschland“ nur „schlechtgelaunte Menschen“ sind. Mein liebster Onkel, ein alter weißer Mann aus Dalmatien, ging zur Rente zurück ans Mittelmeer nach Dalmatien, ehemals die Altersresidenz römischer Kaiser übrigens, mit den Worten: „Ich werde nicht auch noch im Alter Nebel schlucken.“ Ein Mann ohne Schulbildung, mein Onkel, der hier eine Verwandtschaft zu Goethe hat.

Der in meiner Vorstellung übermächtige Goethe kommt 1788, nachdem er mit seinem Herzog seinen weiteren Werdegang ausgehandelt hatte, aus Italien zurück. Wie oft vergesse ich die Abhängigkeiten jener Zeit. Der alte weiße Mann war vielleicht sogar weniger frei als ich heute. Auf seiner Reise zurück aus Rom schreibt er sich Notizen, wie er die Zeit in Deutschland gut überstehen will. Eine davon lautet: „Nicht hart und kurz angebunden sein.“ Wenn ich mein goldfarbenes Kitschnotizbuch aus dem Souvenirladen öffne, steht dort in anderen Worten dasselbe: Nach meiner Rückkehr vom Mittelmeer wünsche ich mir, etwas „von dem Weichen“ mitnehmen zu können. Ich lese nun die Sätze Goethes wieder und sehe einen Menschen, der Nähe suchte, um sich lebendig zu fühlen. Natürlich ist da der Intellektuelle, der Forscher, der Autor, doch die Kraft zum Leben und Schaffen, die muss man dem Leben und Alltag abringen. Auch der große Goethe konnte nicht einfach in Rom bleiben. Wir alle unterliegen Zwängen, wir alle folgen ihnen, auch wenn wir freier sein könnten. Goethes Werk ist voll von diesen Widersprüchen zwischen Bedürfnissen und Notwendigkeiten. Die Lösungen, die jeder Einzelne sucht, um daraus ein Leben zu machen, sind oft rätselhaft. Sie sind es auch bei Goethe, dabei hat jede Zeit ihre eigenen Fragen und Antworten. Nur manchmal, wenn ich merke, dass wir uns gar nicht so sehr unterscheiden, der alte weiße Mann und ich, werde ich versöhnlich.

Wieso tun wir so, als ob es uns zustünde zu urteilen?

Goethe ist nicht auf die Beerdigungen der ihm liebsten Menschen gegangen. Ich hatte einmal einen Kommentar gelesen, in dem eine Feministin ihn für seinen Umgang mit Christiane Vulpius kritisierte. Dafür, dass er so schwach war, nicht auf ihre Beerdigung zu gehen. Er kränkelte, wie immer, wenn es hart wurde. Berechtigt, dachte ich damals. Ich fand das Verhalten Goethes befremdlich, weil es mir so nahegebracht worden war, eine Art kalte Erzählung, bewertet nach konventionellen Maßstäben.

JAGODA MARINIĆ

ist Schriftstellerin, Kolumnistin und Kulturmanagerin. Zuletzt erschien ihr Buch „SHEROES. Neue Held*innen braucht das Land“.

Doch je mehr ich darüber las, wie er sich auf Menschen bezog, desto klarer wurde mir, dass sein Fernbleiben nichts Weinerliches an sich hatte, dass es kein Verrat an den geliebten Menschen gewesen sein muss. Vielleicht war es eher eine Absage an die Konvention und an jene, die nicht so tief trauern würden wie er. Nie ist man einsamer, als wenn man vor den Augen anderer trauert anstatt mit ihnen. Den Menschen, den er liebte, würde er unter der Trauergesellschaft und am Grabe nicht finden, könnte sich Goethe gedacht haben. Sich angesichts solcher Innigkeit die Einsamkeit im Abschied zuzumuten, ist seine private Entscheidung, über die ich nicht richten muss. Wieso tun wir so, als ob es uns zustünde, so über Goethe zu urteilen? Vielleicht bin ich milde geworden in dieser Pandemie, durch die Distanz, die uns diese Zeit immer wieder auferlegt, aber mich berührt die Innigkeit dieser Beziehungen. Schiller etwa bricht in Tränen aus, als er hört, dass Goethe erkrankt ist.

Mit einem Mal steht da ein Mensch und keine Ikone

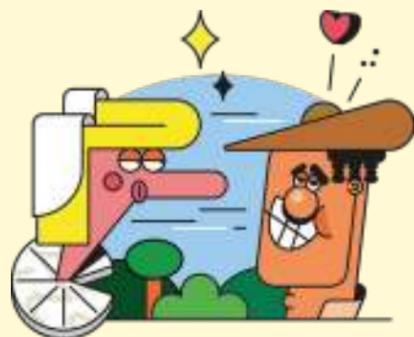
Für mich, die ich in einer Zeit lebe, in der sich das „Ich“ permanent optimiert und auch Beziehungen gut laufen müssen, um nicht „toxisch“ genannt zu werden, steht diese Innigkeit und Widersprüchlichkeit für eine Ära, die noch sehr viel Raum für Zwischenmenschlichkeit ließ. Wir müssen heute den Planeten retten, das Klima, die Menschen an den Grenzen der EU und außerhalb. Wir müssen gut sein und die „richtigen“ Feindbilder haben, wir organisieren uns in Gruppen, wir managen uns digital, wir bewegen die Welt. Das ist alles richtig und unentbehrlich, nur manchmal habe ich den Eindruck, wir wissen zwar vieles, doch wenig darüber, wer wir sind. Goethe zuzulassen, etwas Fühlbares aus der Begegnung mit ihm zu machen, verändert diesen Goethe – und auch einen selbst.

Es geht ein Riss durch das Bild von Goethe. Dieser Riss, wenn man mutig ist, „reißt Goethe entzwei“. Mit einem Mal steht da ein Mensch und keine Ikone. Wie bequem es ist, über ein ewig gewordenes Bild von Goethe zu richten, statt sich selbst zu fragen, wer er gewesen sein könnte. Wie einfach, wenn man nicht mehr mit fragenden Augen, bereit, etwas Neues zu entdecken, auf die Geschichte schaut und den lebendigen Menschen hinter all den Abbildungen sucht. Du sollst dir kein Bildnis machen. Goethe gehört uns nicht.

Wer hätte gedacht, dass ich diesen Essay mit einem Tagebucheintrag von Max Frisch beende. „Warum reisen wir?“, fragt Frisch. „Auch dies, damit wir Menschen begegnen, die nicht meinen, daß sie uns kennen ein für allemal; damit wir noch einmal erfahren, was uns in diesem Leben möglich sei – Es ist ohnehin schon wenig genug.“ Wenn Goethe reiste, dürfte es ihm ähnlich gegangen sein. Wenn ich mich das nächste Mal auf den Weg zu Goethe nach Weimar mache, möchte ich es mit dieser Offenheit tun. Nichts kennt man ein für allemal.

Wielands Wörter

TEXT Yvonne Pietsch ILLUSTRATION Sebastian Schwamm



Anziehungskraft, die [*ˈantsi:ɔŋskraft*]
Zu den wohl berühmtesten Shakespeare-Figuren gehört der dickleibige, prahlische Trunkenbold Falstaff. Im ersten Akt des Historiendramas „King Henry IV“ (Uraufführung 1597) äußert er gegenüber seinem Zechkumpanen Prinz Hal den Satz: „O thou hast damnable attraction.“ Wieland übersetzte: „O du hast eine verdammte Anziehungs-Kraft.“ Prinz Hal wird sich im Verlauf des Dramas dennoch von Falstaff lösen. Bezogen auf zwischenmenschliche Nähe wird das Wort „Anziehungskraft“ erstmals in Wielands Übersetzung verwendet. Zuvor war der Gebrauch nur im naturwissenschaftlichen Sinne als „anziehende Kraft, welche man den Körpern beilegt“, üblich.



Milchmädchen, das [*ˈmɪlçmɛ:tçən*] In Shakespeares Komödie „Measure for Measure“ (Uraufführung 1604) spottet der

Höfling Lucio über den zum Tode verurteilten Adligen Claudio: „and thy head stands so tickle on thy shoulders that a milk-maid, if she be in love, may sigh it off“. Wieland übersetzte die Passage mit: „und dein Kopf steht so schwach auf deinen Schultern, daß ihn ein verliebtes Milchmädchen wegseufzen könnte“. Die deutsche Entsprechung für „milk-maid“ etablierte sich erst durch Wielands Übersetzung, die sich am englischen Vorbild orientierte. In seinem eigenen Werk verwendete Wieland den Ausdruck ebenfalls, so etwa in dem Märchen „Die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva“ (1764).



Clown, der [*ˈklaʊn*] In einer Bühnenanweisung in William Shakespeares Tragödie „Hamlet“ (Uraufführung 1602) werden die Totengräber als Clowns bezeichnet. Sie sind Grenzfiguren zwischen Leben und Tod, die sich geistreich und gewitzt über Selbstmord, Wahnsinn, Korruption und den Verfall von Werten äußern. Währenddessen sind sie damit beschäftigt, das Grab für Hamlets Geliebte Ophelia zu schaufeln. Wieland führt das Wort „Clown“ durch

Nichtübersetzung ins Deutsche ein. Um 1770 wird der Begriff „Clown“ zunächst in der Shakespeare'schen Bedeutung als „Narr“ am Hofe oder im Theater gebraucht. Erst seit dem 19. Jahrhundert bezeichnet das Wort auch den Spaßmacher im Zirkus.



Steckenpferd, das [*ˈʃtɛkɪnˌpʰɛːpt*] Wieland übersetzte das in Shakespeare-Dramen auftauchende „hobby horse“ als „Steken-Pferd“ und übertrug damit die metaphorische Bedeutung des englischen Begriffs auf das deutsche Wort. Mit „hobby horse“ wird im Englischen der Shakespeare-Zeit nicht nur ein Spielzeugpferd auf einem Stab bezeichnet, sondern auch ein Spaßmacher sowie eine frivole Person. So ist etwa die Passage aus Shakespeares „The Winter's Tale“ (Uraufführung 1611) besser zu verstehen, wenn König Leontes zu Lord Camillo sagt: „then say My wife's a hobby horse (...)“: „und sage also, mein Weib sey ein Stecken-Pferd (...)“. Der Ausdruck „Steckenpferd“ für Liebhaberei etablierte sich erst später im Deutschen.

Der Schriftsteller Christoph Martin Wieland verstand sich als Aufklärer im eigentlichen Wortsinn. Neben seiner eigenen literarischen Tätigkeit übertrug er die großen Werke von William Shakespeare ins Deutsche. Dabei erfand er Wörter, die uns noch immer begleiten



Kriegserklärung, die [*ˈkri:ksʔɛgklɛ:ʁoŋ*] Shakespeares Komödie „Twelfth Night, or What you will“ (Uraufführung 1602) hat Wieland 1766 mit dem Titel „Was ihr wollt“ übersetzt. Es handelt sich um eine verzwickte Verkleidungs- und Verwechslungskomödie. Viola, die nach überstandem Schiffbruch am rettenden Ufer angekommen ist, tritt als Mann verkleidet auf und bittet die Gräfin Olivia schutzsuchend um Hilfe mit den Worten: „I bring no overture of war.“ Wieland übersetzte mit „Ich bringe keine Kriegs-Erklärung.“ Im Deutschen war dieser Begriff neu – im 18. Jahrhundert war noch das Wort „Kriegsdeklaration“ üblich.



Viel Lärm um nichts [*ˈfi:l] [lɛɪm] [om] [niçts]*] Wieland übersetzte den Titel der Shakespeare'schen Komödie „Much Ado about Nothing“ (Uraufführung vor 1600) kurz und knapp mit „Viel Lärm um nichts“.

Bei dieser Übertragung handelt es sich um eine aus dem Englischen entlehnte Wendung (Lehnwendung). Sie wurde hierzulande durch Wielands Übersetzung bekannt und wird heute noch im Sinne von „viel Gerede um eine geringfügige Sache“ verwendet. Weitere Beispiele für die Übernahme ganzer englischer Wendungen ins Deutsche aus dieser Zeit sind zwar selten, aber weiterhin geläufig. So etwa der Titel der Shakespeare-Komödie „Measure for Measure“, der von Wieland mit „Maass für Maass“ übersetzt wurde.



Weltall, das [*ˈvɛltʔal*] In seinem „Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart“ (1776–1786) bemängelte Johann Christoph Adelung im Eintrag „Weltall“: „Das Wort ist neuern Ursprunges, aber eines der schlechtesten, womit wir in den neuern Zeiten beschenkt worden (...)“. Entstanden ist die Wortneubildung durch die im 17. Jahrhundert aus dem Lateinischen entlehnte Übersetzung des Begriffs „universum“ (All) in Kombination mit „Welt“. Erstmals schriftlich belegt ist sie in Wielands Lehrgedicht „Die Natur der Dinge oder die vollkommenste Welt“ (1751) als Bezeichnung des Universums in seiner für den Menschen unfassbaren Weite: „Das ganze Weltall ist / Ein uferloses Meer, das kein Erschaffner mißt (...)“.



Morgenluft wittern [*ˈmɔʁgnlɔft*] [*ˈvɪtən*] „Doch still! Mich dünkt, ich wittre die Morgen-Luft“ – „But, soft! methinks I scent the morning air“, spricht der Geist von Hamlets ermordetem Vater zu seinem Sohn angesichts des anbrechenden Tages. Es bleibt kaum Zeit, um Hamlet den Auftrag zum Sühnemord zu erteilen. Im Drama ist die Wendung noch wörtlich zu verstehen: Als Geist muss Hamlets Vater die Morgenluft meiden. Heute wird die von Wieland geprägte Redensart im übertragenen Sinn, oft scherzhaft, als „eine Chance oder vorteilhafte Möglichkeit sehen“ gebraucht.

CHRISTOPH MARTIN WIELAND

Schriftsteller, Übersetzer, Publizist, Professor, Prinzenzieher, Talentförderer und Europäer – Christoph Martin Wieland (1733–1813) gilt als einer der bedeutendsten Denker der Aufklärung. 1772 traf er in Weimar ein, 1797 zog er mit seiner Familie auf das Landgut Obmannstedt bei Weimar. Wieland übersetzte zahlreiche Werke antiker Autoren sowie Stücke William Shakespeares erstmalig ins Deutsche. Ab dem 6. Mai 2022 zeigt die Klassik Stiftung Weimar die Ausstellung „Wieland! Weltgeist in Weimar“ im Goethe- und Schiller-Archiv. Ab dem 4. September 2022 ist im Wielandgut Obmannstedt die neue Dauerausstellung „Der erste Schriftsteller Deutschlands“ zu sehen.
→ klassik-stiftung.de/sprache

Ein Italiener räumt auf



Anfang der Sechzigerjahre kommt Mazzino Montinari nach Weimar, um den Nachlass Friedrich Nietzsches zu ordnen. Dabei entdeckt er ideologische Manipulationen im Werk des Philosophen – verursacht von dessen Schwester. Die Spurensuche beginnt

TEXT Jens Uthoff

Als Mazzino Montinari Anfang April 1961 nach Weimar fährt, weiß er noch nicht, dass dies die Reise seines Lebens sein wird. Der italienische Historiker und Germanist besucht die frühere Residenzstadt, um Originalschriften des Philosophen Friedrich Nietzsche zu sichten; sie lagern im dortigen Goethe- und Schiller-Archiv. Gemeinsam mit seinem Freund und Lehrer, dem Pisaer Professor Giorgio Colli, plant der 33-Jährige eine neue italienische Nietzsche-Übersetzung.

Ein Italiener in der DDR, Anfang der Sechziger, das ist mindestens ein Kuriosum, eher eine kleine Sensation. Denn was macht dieser Typ in Weimar? So genau wissen das die meisten Bewohnerinnen und Bewohner damals nicht, doch er fällt ihnen auf, etwa wenn er mit seinem roten Fiat 500 über die holprigen Straßen der Altstadt kurvt. Eigentlich will Montinari nur ein paar Tage bleiben. Doch es werden neun Jahre, in denen er in Weimar arbeitet. Der Mann mit der hohen Stirn, der dicken schwarzen Hornbrille und dem rundlichen Gesicht gehört bald zum Stadtbild.

Wozu er forscht, das soll hier aber lieber niemand wissen. Denn Friedrich Nietzsche ist in der DDR posthum zur Persona non grata erklärt worden. Zwar hat er Werke von Weltrang wie „Also sprach Zarathustra“ und „Der Antichrist“ geschrieben. Auch verbindet man mit seiner Philosophie Schlagworte der Moderne wie die „Umwertung aller Werte“ oder „Gott ist tot“. Weil die Nazis und italienische Faschisten den Philosophen ab den 1930er Jahren aber für sich vereinnahmten, ist sein Werk in den kommunistischen Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg tabu. So wird Nietzsche in der DDR seinerzeit weder gelehrt

„Seitdem ich mit der Arbeit begonnen habe (...) leide ich geradezu, weil ich dringend wünsche, zu einem Abschluß zu kommen“

noch publiziert. Auch der frühere Direktor der Vorgängerinstitution der Klassik Stiftung Weimar, Helmut Holtzhauer, hält Nietzsches Schriften für DDR-Forscherinnen und -forscher unter Verschluss. In einem Brief von 1961 begründet er sein Vorgehen gegenüber einem marxistischen Philosophieprofessor damit, dass die Wirkung „der verderblichen Ideologie Nietzsches auf die Philosophie und Literatur der bürgerlichen Welt unserer Tage“ erst noch geprüft werden müsse. Westliche Forscher aber erhalten problemlos Zugang zum Archiv. So auch Montinari. Ohnehin scheinen die SED-Funktionäre ihm zu trauen, war er doch wenige Jahre zuvor Funktionär der



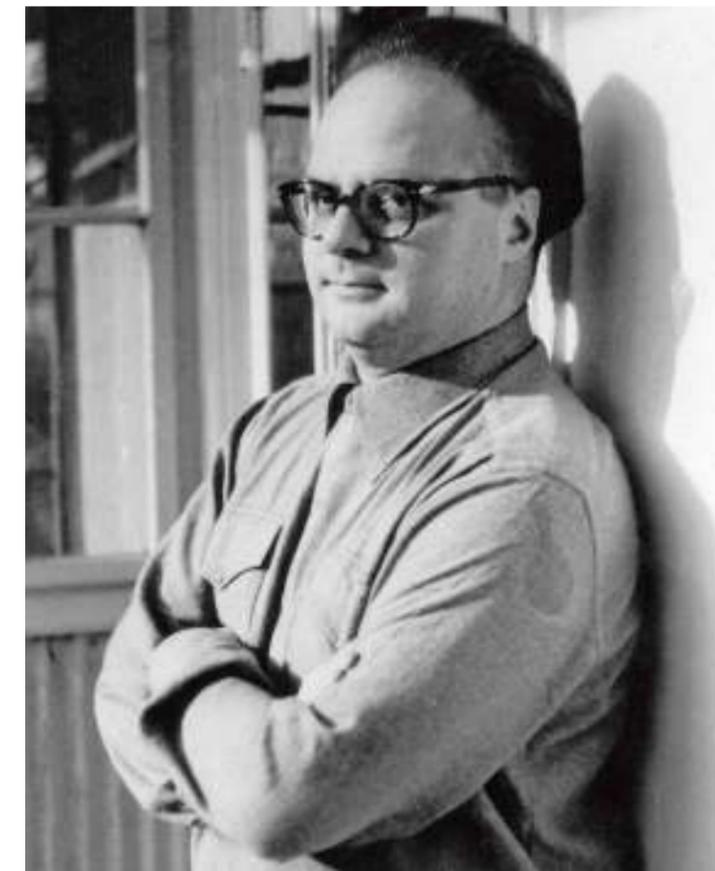
Friedrich Nietzsche

Kommunistischen Partei Italiens. Man hält ihn für einen Gesinnungsgenossen. Für Montinari wird Nietzsche in Weimar zum Lebensinhalt. Denn in diesen Frühjahrstagen, während er Tag für Tag über den Originalschriften brütet, stellt er fest: Es gibt gar keine solide, unverfälschte deutsche Nietzsche-Gesamtausgabe. In seinem ersten Brief an Giorgio Colli schreibt er: „Glaub

mir, seitdem ich mit der Arbeit begonnen habe (...), leide ich geradezu, weil ich dringend wünsche, zu einem Abschluß zu kommen, aber einsehen muß, daß noch sehr viel Zeit erforderlich wäre. Und das Beste ist: man könnte alles gewissenhaft, neu, endgültig machen“.

Die Vorgeschichte der Werkausgabe ist lang. Als Nietzsche 1889 einen psychischen Zusammenbruch erleidet und in einen Zustand der Apathie verfällt, die bis zu seinem Tod 1900 anhalten soll, hat er selbst sein Werk nicht geordnet. Nachlassverwalterin wird seine Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche, die einen Kult um ihn betreibt. Von klein auf hat sie Notizen

Schwarze Hornbrille und roter Fiat 500: Mazzino Montinari unterwegs in Weimar. Eigentlich wollte er nur ein paar Tage bleiben





Familie Montinari im August 1967 in der Weimarer Lenastraße

des Bruders aufgehoben, auch nach seinem Tod sammelt sie jedes Zettelchen, das er hinterlassen hat. Dabei begreift sie von seiner Philosophie eigentlich recht wenig. Eine akademische Bildung hat sie nicht genossen, sie besuchte lediglich eine Höhere Mädchenschule. Die Editionen, die sie verantwortet, genügen keinerlei philologischen Standards: Passagen, die sie für kompromittierend hält, spart sie aus; Teile des Werkes setzt sie willkürlich zusammen. Das gilt auch für den viel rezipierten Nachlassband „Der Wille zur Macht“ (1906).

„In ihrer Editions politik hat sie das Antideutsche im Denken Nietzsches bewusst kleingehalten“

Aber aufs Marketing versteht sie sich. In Naumburg, wo Nietzsche aufgewachsen ist, gründet seine Schwester 1894 das Nietzsche-Archiv, das drei Jahre später in die „Villa Silberblick“ nach Weimar zieht. Dort befindet sich bereits das Goethe- und Schiller-Archiv. Förster-Nietzsche will ihren Bruder auf Augenhöhe mit den beiden Klassikern in der Dichter-und-Denker-Stadt platzieren. In der Villa verbringt ihr kranker Bruder auch seine letzten Lebensjahre. Nachdem er gestorben ist, inszeniert sie das Anwesen als Wallfahrtsort für Nietzscheaner. Der berühmte Architekt Henry van de Velde gestaltet das Haus um. Zu DDR-Zeiten deckte man den Schriftzug „Nietzsche-Archiv“ an der Fassade einfach ab.

Das Verhältnis der Geschwister ist zeit ihres Lebens wechselhaft. Vor allem politisch vertreten die beiden unterschiedliche Ansichten. Förster-Nietzsche ist überzeugte Antisemitin und Nationalistin, ihr Bruder aber spricht sich gegen die „verfluchte Antisemiterei“ aus, wie er den Judenhass einmal nennt. Das hält seine Schwester in den frühen 1930er Jahren nicht davon ab, mehrmals Adolf Hitler in der Villa zu empfangen. Mit Hitlers Unterstützung entsteht gar eine Nietzsche-Gedächtnishalle direkt neben dem Archiv, die heute leer steht.

Gut 90 Jahre später steht Helmut Heit im Salon der „Villa Silberblick“. Heit, ein Denkertyp mit strubbeligem Haar, Brille und Sakko, ist der heutige Leiter des Kollegs Friedrich Nietzsche. Eine Dauerausstellung informiert über das Wirken und Werk Nietzsches, eine Schau zu „Montinari in Weimar“ ist in Planung. Heit spaziert durch die Bibliothek und zeigt auf den massiven Marmorblock mit der Nietzsche-Büste, die wie auf einem Altar am Fenster steht. Er weist mit dem Finger auf ein goldfarbenes „N“ an der Wand, das von Van de Velde gestaltet wurde. „Alles gute PR-Arbeit von Elisabeth Förster-Nietzsche“, bemerkt er leicht spöttisch.

Nach Ansicht Heits trägt die Schwester die Hauptschuld an der Vereinnahmung Nietzsches durch die Nazis. „In ihrer Editions politik hat sie das Antideutsche und Anti-Antisemitische im Denken Nietzsches bewusst kleingehalten“, sagt er. Bereits im Ersten Weltkrieg habe sie aus Nietzsche einen nationalistischen Kriegstreiber-Philosophen gemacht. Auch habe Förster-Nietzsche die Kompositionsprinzipien, nach denen Nietzsche gearbeitet hat, nicht berücksichtigt – dabei sei die Methode, wie er Texte zunächst verfasst und dann verschiedene Bausteine neu zusammengesetzt habe, entscheidend. In ihrer Edition wurde daraus Stückwerk im schlechtesten Sinne des Wortes: zusammengestückeltes Werk.

Und doch bleibt die von ihr herausgegebene Edition lange Jahre die maßgebliche Gesamtausgabe. Nach dem Zweiten Weltkrieg drohen die Nietzsche-Handschriften aus Weimar zu verschwinden: In Kartons verpackt lagern sie in der Nietzsche-Gedächtnishalle. Sowjetische Besatzungssoldaten wollen die Kisten abtransportieren. Nur durch die Intervention von Politikern wie dem früheren thüringischen Ministerpräsidenten Rudolf Paul kann dies verhindert werden. Als Institution wird das Nietzsche-Archiv 1956 schließlich aufgelöst, nachdem das Goethe- und Schiller-Archiv sechs Jahre zuvor den Nachlass übernommen hat.

Und jetzt, Anfang der Sechziger, tritt also Mazzino Montinari auf den Plan. Seine Mission: Er will den Nachlass chronologisch anordnen, die philologischen Fehler aus der Welt

Nach dem Tod ihres Bruders verwaltet die Antisemitin Elisabeth Förster-Nietzsche sein philosophisches Erbe in der „Villa Silberblick“



Oft bis in die späten Abendstunden arbeitet sich Mazzino Montinari durch die Handschriften Friedrich Nietzsches

schaffen. Montinari ist einer der wenigen, die die krakelige altdeutsche Schrift des späten Nietzsche entziffern können. Wort für Wort, Seite für Seite frisst er sich durch die Originale, arbeitet oft bis in die späten Abendstunden. Er differenziert zwischen relevanten und irrelevanten Notizen; zu letzteren zählen für ihn bibliografische Angaben, Verlagskorrespondenzen, Einkaufszettel und private Notizen, die er fast gänzlich ausspart. Aber es ist nicht nur die Forschung, die Montinari in Weimar erfüllt. Denn da ist auch noch diese Frau, die er kennenlernt: Sigrid Oloff.

„Wenn er seine Brille verlegt hatte, spielte er mit uns das Spiel, wer sie als Erstes findet“

Sigrid Oloff stammt aus Meiningen in Thüringen, sie ist Anfang 20 und tritt zu Beginn der Sechzigerjahre ihren ersten Posten als Bibliothekarin in Weimar an. Auch sie wohnt – wie Montinari – in der Nietzsche-Villa. Oloff ist eine belesene, hübsche Frau, es funkt zwischen den beiden. Aus einer Liaison wird eine Ehe, wird eine Familie: 1965 heiraten sie, im selben Jahr verlegt Montinari seinen Wohnsitz ganz nach Weimar. Regionale Berühmtheit erlangt die toskanisch-thüringische Familie im Folgejahr, als Sigrid Oloff Montinari Drillinge bekommt. Die Lokalzeitung berichtet über die „Weimarer Drillinge“. SED-Chef Walter Ulbricht bietet an, deren Pate zu werden. Das Ehepaar lehnt höflich ab.

Aline Montinari ist einer der Drillinge, sie lebt heute in Florenz und erinnert sich in einem Videotelefonat an ihren Vater: „Er war immer in

seinem Arbeitszimmer und las konzentriert in seinen Büchern. Wenn er seine Brille verlegt hatte, spielte er mit uns das Spiel, wer sie als Erstes findet. Er war ein sehr liebevoller Vater.“ Die heute 55-Jährige verbrachte nur die ersten vier Lebensjahre in Weimar, und so sind Erinnerungen wie diese rar: „Wenn ich mit anderen Kindern auf der Straße spielte, riefen sie immer ‚Da kommt der Babbo‘.“ Babbo, also italienisch für „Papa“.

Obwohl ihr Vater wegen seiner kommunistischen Vergangenheit damals bei den DDR-Offiziellen punkten kann, lässt die Stasi ihn beobachten. Sie setzt einen Mann mit dem Tarnnamen „Gießhübler“ auf ihn an. Anfangs berichtet der nur Gutes über Montinari. „Ich könnte mir überhaupt nicht vorstellen, daß andere als wirklich die angegebenen Gründe und die saubersten Motive im Spiel sind“, gibt er im Januar 1966 zu Protokoll. Vier Jahre später erklärt ebenjener „Gießhübler“ ihn aber zum politischen Gegner: „Prof. Montinari“ sei „grundlegend gegen alles dem Sozialismus dienende eingestellt“. Ein spätes Urteil, hatte sich Montinari doch schon seit dem blutig niedergeschlagenen Volksaufstand in Ungarn 1956 von der Kommunistischen Partei Italiens abgewendet. Als er nach Weimar zog, war er schon nicht mehr Parteimitglied.

1970 endet Montinaris Weimar-Episode. Er zieht mit der Familie nach Florenz, arbeitet dort bis zu seinem frühen Tod 1986 an der Nietzsche-Gesamtausgabe weiter.

Was aber blieb von der Mission, die philologischen Fehler in Nietzsches Werk aus der Welt zu schaffen? „Es gelang ihm, den vielen fehlgeleiteten und problematischen Nietzsche-Interpretationen, dem Geniekult, entgegenzuwirken“, sagt Nietzsche-Experte Helmut Heit über Montinari. Mission geglückt, könnte man sagen.

MONTINARI IN WEIMAR

Ab dem 6. Mai 2022 ist in der „Villa Silberblick“ die neue Dauerausstellung „Nietzsche – Weimar – DDR. Zwei Italiener entdecken den echten Nietzsche“ zu sehen. Fotos und Dokumente werfen Schlaglichter auf das Wirken des Germanisten. → klassik-stiftung.de/montinari

DIE BILDBETRACHTUNG

Lucas Cranach der Ältere ist der bedeutendste deutsche Maler der Reformation.

Sein um 1535 bis 1540 gemaltes Gemälde „Gesetz und Gnade“ stellt – frei nach Martin Luther – Szenen aus dem Alten und Neuen Testament gegenüber

TEXT Kito Nedo



Gejagt von Tod und Teufel läuft ein nackter Mensch, Adam, dem Höllenfeuer entgegen, dem Symbol für die ewige Verdammnis. Über seinem Kopf ist das erste Menschenpaar Adam und Eva abgebildet. Sie stehen unter dem Baum der Erkenntnis, im Begriff, den ersten „Sündenfall“ zu begehen.

Bei der vierköpfigen Männergruppe handelt es sich um Propheten. Diese sind im christlichen und jüdischen Glauben die Verkünder von Gottes Willen. Die Steintafel mit den angedeuteten Schriftzeichen verweist auf die Gesetze Gottes, die zehn Gebote und Verbote. Mit seiner rechten Hand deutet der Tafelträger auf den „Sünder“ Adam.

Am unteren und oberen Bildrand klebte Cranach kleine Texttafeln mit Bibelzitat auf, die zur Erklärung des Bildes beitragen. So auch hier das Zitat aus einem Brief des Paulus: „Die sünde ist des todes spies; aber das gesetz ist der sunden krafft.“ Die Texte erfüllen eine Kommentarfunktion, ähnlich wie heute im Film die berühmte „Stimme aus dem Off“. Sie sollen das Gemälde besonders wahrhaftig wirken lassen.

Der „Baum des Lebens“ trennt das Bild in zwei Hälften: Während die Äste auf der linken Seite verdorrt wirken, trägt die rechte Baumhälfte grüne Blätter. Diese Zweiteilung verdeutlicht die Gegensätze, von denen das Gemälde handelt: Verzweiflung und Hoffnung, Tod und Leben, Gesetz und Gnade, Sündenfall und Erlösung.

Im Bildhintergrund ist ein Zeltlager zu erkennen, vor dem ein hoch aufgerichtetes T-Kreuz mit einer großen Schlange steht, der sogenannten ehernen Schlange. Sie geht auf das Alte Testament zurück. Die Aufstellung der ehernen Schlange durch Mose auf Anweisung Gottes hilft dem Volk der Israeliten, sich nach dem Biss giftiger Schlangen zu heilen. So, wie die Schlange hier aufgerichtet ist und die Menschen erlöst, erlöst später Christus die Menschen durch seinen Tod am Kreuz.

Der Himmel reißt auf und gibt den Blick auf das golden schimmernde Reich des Überirdischen frei. Ein Engel mit dem Kreuz setzt zum Gleitflug an, er ist der Überbringer der Botschaft von der Geburt Jesu an die Jungfrau Maria, die zukünftige Mutter Gottes. Das lange, offene Haar galt in der mittelalterlichen Vorstellung als Zeichen für eine unverheiratete Frau.

Christus, der zu Gott aufgefahren ist, wird durch zwei Füße symbolisiert. Die beiden Wundmale auf den Füßen zeugen von der Kreuzabnahme. Der irdische Himmel ist aufgerissen, der übernatürliche Himmel leuchtet goldgelb auf. Cranachs Farbpalette ist auf wenige starke Farbtöne konzentriert, sein Malstil betont die Konturen und arbeitet mit starken Hell-Dunkel-Kontrasten sowie Schatten. Mit diesem fast graphischen Malstil wird eine große Ausdrucksstärke erreicht.

Der siegreiche Christus wird in der unteren Bildecke dargestellt. In wehendem rotem Gewand steht er in heroischer Pose als Sieger über Tod und Teufel, die durch ein Gerippe und ein Ungeheuer am Boden symbolisiert werden. Mit seiner gläsernen Kreuzlanze versetzt er dem teuflischen Fabelwesen den Todesstoß direkt in das Maul, aus dem Fangzähne herausragen.

Das „Lamm Gottes“ mit der Siegesfahne gilt im Christentum als Symbol für Jesus Christus und für die Auferstehung. Die Siegesfahne zeigt ein weißes Kreuz auf rotem Grund und ist an einer gläsernen Fahnenstange befestigt. Der Blick des Lammes zum Menschen symbolisiert Zuwendung.

„GESETZ UND GNADE“ VON LUCAS CRANACH DEM ÄLTEREN

In dem um 1535 bis 1540 gemalten Bild „Gesetz und Gnade“ kontrastiert Lucas Cranach der Ältere Szenen aus dem Alten und Neuen Testament in einer komplexen Bildkomposition. Das Motiv war in der Reformationszeit sehr beliebt und wurde als Altarbild, gemalte oder

geschnittene Tafel, auf Bucheinbänden und als Textillustration weit verbreitet. Die Rahmung des Gemäldes ist schwer zu datieren, vermutlich stammt sie aus dem 19. Jahrhundert. Das Werk gehört zum festen Bestand der Klassik Stiftung Weimar und ist ab 4. Juni 2022 in der

Ausstellung „Cranachs Bilderfluten“ im Renaissancesaal der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar zu sehen. Die Klassik Stiftung Weimar besitzt 30 Cranach-Gemälde, circa 500 Druckgraphiken und Zeichnungen sowie Medaillen. → klassik-stiftung.de/cranach



„Cranach beherrschte viele Ausdrucksformen und drückte ihnen seinen unverkennbaren Stil auf“, sagt Sebastian Dohe, hier im Gemäldepot der Klassik Stiftung Weimar

„Cranach arbeitete ähnlich wie heute ein Architekturbüro“

Wie Lucas Cranach der Ältere half, die Thesen Martin Luthers in der spätmittelalterlichen Gesellschaft zu verbreiten, erzählt die Ausstellung „Cranachs Bilderfluten“. Im Interview spricht Kurator Sebastian Dohe über den Künstler der Reformation, seine Wittenberger Malfabrik und „Corporate Identity“ im 16. Jahrhundert

INTERVIEW **Kito Nedo** FOTO **Annette Hauschild / Ostkreuz**

KLASSISCH MODERN: Herr Dohe, Sie kuratieren die Ausstellung „Cranachs Bilderfluten“ im Renaissancesaal der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Was zeichnet die Kunst der Reformationszeit, also der Schaffenszeit von Lucas Cranach dem Älteren, aus?

SEBASTIAN DOHE: Wenn wir uns in die Lebenszeit von Lucas Cranach dem Älteren zurückversetzen, also um 1500, entdecken wir eine Welt, die von Bildern sprichwörtlich „überflutet“ wird. Innerhalb von wenigen Jahren und Jahrzehnten wurden bedeutend mehr Bilder produziert als jemals zuvor. Das hat unter anderem mit dem Aufkommen des Buchdrucks zu tun. Schriften und Abbildungen konnten plötzlich günstig in hohen Auflagen verbreitet werden. Cranach als Künstler, Verleger und Betreiber einer gut gehenden Bilderwerkstatt beteiligte sich an dieser sprunghaften Werkproduktion. Diese Grunderfahrung einer Überflutung mit Bildern teilen wir heute, bei allen Unterschieden, mit den Menschen des 16. Jahrhunderts.

Wurde auch damals schon Meinung mit Bildern gemacht?

Bilder transportieren Botschaften, sie verdeutlichen Standpunkte. Anfang des 16. Jahrhunderts ging es vor allem um die Einstellung zum Glauben. Die zentrale Frage für Menschen in der Reformationszeit lautete: Wie kommt meine Seele zu Gott? Darüber differierten die Meinungen. Es brodelte innerhalb der Kirche und in der Gesellschaft. Mit Karikaturen und Texten verspottete man sich gegenseitig, griff aber

auch Autoritäten wie den Papst an. Mit dem Buchdruck wurde es plötzlich sehr viel einfacher, auch abweichende Ansichten in diese Welt zu bringen.

Inwiefern?

Im frühen 16. Jahrhundert wurde die Herstellung und Verteilung von Druckgraphiken, also Flugblättern, einfacher. Das Bild wurde aber nicht nur zum Austragungsmedium von Streit. Porträts etwa sollten eine bestimmte Botschaft, häufig ein möglichst positives Image transportieren. Adel und Bürgertum nutzten die Malerei zur standesgemäßen Selbstdarstellung. Diese Idee des individuellen Bildnisses war damals relativ neu. Als Künstler und Unternehmer bediente Cranach diese Nachfrage.

Was macht die Besonderheit des Porträts bei Cranach aus?

Cranach entwickelte eine große Bandbreite an Porträtformen. Er lieferte einerseits das Spitzenporträt, mit dem eine bestimmte Rolle sehr gut dargestellt wurde, also der „mächtige Fürst“ oder die „demütige und zugleich schöne Ehefrau“. Gleichzeitig konnte er Großaufträge bedienen. Ein Kurfürst bestellte einmal 120 Bildnisse auf einen Schlag. Cranach war in der Lage, in kürzester Zeit zu liefern, weil seine Werkstatt entsprechend organisiert war. Es existierte also ein einheitlicher und einprägsamer Stil mit Varianten von preisgünstiger Quantität bis hin zur verfeinerten Exklusivität.

Dr. Sebastian Dohe arbeitet als Kustode für Mittelalter und Frühe Neuzeit, Münzen und Medaillen bei der Klassik Stiftung Weimar.

Wie genau funktionierte diese spätmittelalterliche Bilderwerkstatt?

Wir wissen, dass es keinen festen Stab an Mitarbeitern gab. Die Mitarbeiterzahl wechselte. Cranach arbeitete ähnlich wie heute ein Architekturbüro. Die leitende Person, der Meister, stand im Hintergrund und organisierte die Abläufe. Er gab entsprechende Impulse, lieferte auch ein Stück Zeichnung als Vorlage, griff punktuell in den Produktionsprozess ein und steuerte ihn. Je nach Bedarf und Auftragslage holte er sich einen Stab an Mitarbeitern mit bestimmten Fähigkeiten, also Spezialisten für Malerei, Graphik, Holzschnitt oder Wandmalerei hinzu. Das Ganze funktionierte flexibel. Bei Spitzenaufträgen griff der Meister selbst verstärkt ein.

„Luthers Forderung lautete, dass die Bilder zu seinen Schriften wie Merkbilder funktionieren sollten. Sie sollten besonders illustrativ wirken“

Cranach übergab die Werkstatt im Alter schrittweise an seinen Sohn. Wie unterscheidet man eigentlich zwischen dem Werk des Älteren und des Jüngeren?

Das ist schwierig. Cranachs Zeitgenossen haben es sehr bewundert, dass der Sohn so gut arbeitete wie der Vater. Sicher ist nur, dass der Jüngere die Werkstatt leitete, nachdem der Vater 1553 starb. Davor gab es eine Übergangszeit von zehn, fünfzehn Jahren. Vielleicht zielt die Frage aber doch am Wesentlichen dieser Zeit vorbei. Damals wurde kein großer Unterschied zwischen einem Bild aus der Werkstatt und einem von Meisterhand gemacht. Der Name Cranach war das Entscheidende. Der Wunsch nach einem „Original“ entstand erst mit dem Geniekult des 19. Jahrhunderts.

Cranach gilt heute als der Maler der Reformation. Wie haben sich Martin Luthers Thesen in seiner Kunst niedergeschlagen?

Luther hatte eine neutrale Haltung zu Bildern. Natürlich durfte man das Bild nicht mit Gott

Cranachs Bilderfluten heißt die große Ausstellung der Klassik Stiftung Weimar, die ab 4. Juni 2022 im Renaissancesaal der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar präsentiert wird. Gezeigt werden zahlreiche Gemälde, Druckgraphiken, Bücher und Medaillen aus dem Atelier der Maler Lucas Cranach der Ältere und der Jüngere.

Höhepunkt der Ausstellung: Die Lutherbibel von 1534 ist die erste große und umfangreich illustrierte Gesamtausgabe von Luthers Bibelübersetzung

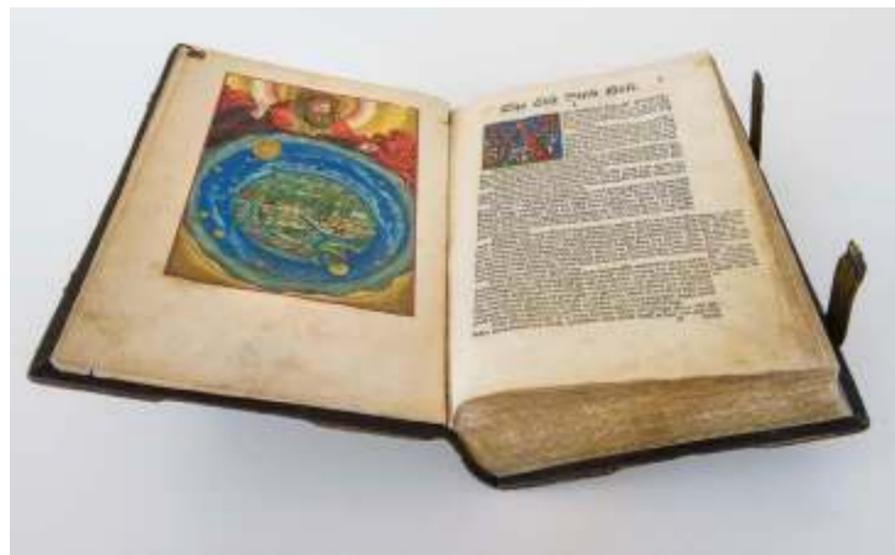
verwechseln und Bilder nicht anbeten. Aber abgesehen davon durften Lutheraner auch Bilder an der Wand hängen haben. Einfluss nahm Luther auf die Bibelillustrationen. Seine Forderung lautete, dass die Bilder zu seinen Schriften wie Merkbilder funktionieren sollten. Sie sollten also besonders illustrativ wirken.

Als Verständnishilfe für Menschen, die Bibeltexte nicht gut lesen konnten?

Zu dieser Zeit konnten überhaupt wenige Menschen lesen. Viele beherrschten vielleicht nur Drei-Wort-Sätze, das, was man für den Alltag brauchte. Analphabetismus war weit verbreitet. In dieser Hinsicht sollten Bilder auch Abhilfe schaffen. Cranachs Motive wirken manchmal comicähnlich, plakativ, aber in der Form eben auch sehr klar und eindrucklich. Diesen Stil hatte Cranach aber schon vor der Begegnung mit Luther entwickelt. Deshalb würde ich die Zusammenarbeit von Luther und Cranach eher als eine kongeniale Fügung beschreiben.

Die Lutherbibel von 1534 gehört zu den Höhepunkten der Ausstellung. Warum ist dieses Exponat so einzigartig?

Bei der Lutherbibel von 1534 handelt es sich um die erste große und sehr umfangreich illustrierte und aufwendig kolorierte Gesamtausgabe von Luthers Übersetzung. Luther hatte 1522 mit der Veröffentlichung des Neuen Testaments begonnen und dann in den folgenden zwölf Jahren an der Übertragung des Alten Testaments ins Deutsche gearbeitet. Diese Ausgabe ist die erste Gesamtausgabe in zwei großen Bänden, eine Art Mammut-Editionsprojekt. Die Illustrationen stammen vermutlich von einem Mitarbeiter Cranachs. Seinen Namen kennen wir nicht, sondern nur das Monogramm: „MS“. Von diesen aufwendig kolorierten



Bibeln aus dieser Zeit gibt es heute nur noch sehr wenige Exemplare. 2015 wurde diese Lutherbibel zum UNESCO-Welterbe erklärt. Als Welterbe zählt sie zu den besonders erinnerungswürdigen Dokumenten der Menschheit.

Als Hofmaler am sächsischen Hof in Wittenberg fiel Cranach ein breites Spektrum an Aufgaben zu. Woher kam das Interesse an dieser medialen Vielfalt?

Wir wissen nicht, wo und wie Cranach, der aus Kronach stammte, ausgebildet wurde. Die frühen Jahre liegen im Dunkeln. Es war zu dieser Zeit aber nicht ungewöhnlich, dass Künstler mit verschiedenen Medien arbeiteten. Für einen Maler am kursächsischen Hof war es durchaus normal, dass er sich um Porträtmalerei, Holzschnitt, die Gestaltung einer Münze oder die Ausgestaltung eines Festsaals kümmerte. Cranach beherrschte viele Ausdrucksformen und drückte ihnen seinen unverkennbaren Stil auf.

Heute würde man das vielleicht „Corporate Identity“ nennen, also die Art und Weise, wie sich ein Unternehmen in der Öffentlichkeit präsentiert.

Genau. Dazu passt auch die geflügelte Cranach-Schlange, sein Wappen. Die Schlange taucht wie ein Markenzeichen regelmäßig auf den Objekten auf. „Corporate Identity“ ist das richtige Stichwort, wenn Sie von diesem Hofmaler sprechen. Sein Erfolg wertete den sächsischen Hof natürlich auch auf. Cranachs Auftraggeber, die sächsischen Kurfürsten, wussten genau, was sie da an ihrem Hofmaler hatten.

Auf seinem Grabstein in Weimar wird Cranach der Ältere als der „schnellste Maler“ gewürdigt. Wie kam er zu diesem Attribut?

Cranach war sehr gut darin, seine Werkstatt und auch seine Kunst so zu organisieren, dass sie in sehr kurzer Zeit reproduzierbar war und in Masse hergestellt werden konnte. Wie viele Werke tatsächlich gefertigt wurden, ist schwer zu schätzen. Wenn wir die Zeit seines Sohnes hinzuzählen, wurden innerhalb von 80 Jahren mindestens 3.000 Gemälde produziert. Vielleicht waren es aber auch 5.000 oder 7.000. Dazu kommen die Druckgraphik, numismatische Objekte, Zeichnungen sowie vergängliche Objekte wie etwa Wappenschilde. In dieser Zeit existierte gewiss keine andere europäische Künstlerwerkstatt, die eine vergleichbare Produktivität erreichte.



Der Rokokosaal wurde im Auftrag von Herzogin Anna Amalia eingerichtet

Ein Rundgang durch die Herzogin Anna Amalia Bibliothek – von der Renaissance bis in die Gegenwart

Ein Blick auf die Herzogin Anna Amalia Bibliothek macht neugierig. Ihre Fassade erstrahlt im Glanz des 19. Jahrhunderts, doch was steckt dahinter? Das Gebäudeensemble und seine Räume erzählen eine bewegte Geschichte. Nicht zuletzt bot die Wiedereröffnung des historischen Bauwerks nach dem Brand von 2004 dem interessierten Publikum seit 2007 neue Einblicke. Eine erweiterte Sicht darauf wird nun 2022 eröffnet.

Im 16. Jahrhundert wandte sich das frühere Wohnschloss mit großzügigen offenen Arkaden ins Grüne. Heute empfangen wir in diesem Foyer unsere Gäste. Von hier aus führt der Weg in den Festsaal der Renaissance, wo die Ausstellung „Cranachs Bilderfluten“ ab 4. Juni 2022 Sammlungen der Klassik Stiftung Weimar zum Zeitalter der Reformation zeigt. Auf diese Weise wird der Zeithorizont der Herzogin Anna Amalia Bibliothek erweitert: Die Archiv- und Forschungsbibliothek mit dem Schwerpunkt auf der europäischen Literatur- und Kulturgeschichte um 1800 nimmt nun auch räumlich ihren Ausgangspunkt im 16. Jahrhundert.

Über dem Renaissancesaal führt der Rokokosaal mit seiner ovalen Regalkonstruktion und den zwei Galerien die Gäste ins 18. Jahrhundert. Die Vorräume auf der Nordseite des Saals erinnern an die Bauherrin und den Bauherrn des Gebäudes von 1565, das Herzogspaar Johann Wilhelm und Dorothea Susanna, und an die Herzogin Anna Amalia mit ihrem weitsichtigen Auftrag zum Bibliotheksbau (1761–66).

Hier verweisen Exponate exemplarisch auf die Sammlungen und restaurierte Aschbücher auf den Brand der zweiten Galerie. Auf dieser „Vulpius-Galerie“, benannt nach dem Weimarer Schriftsteller und Bibliothekar Christian August Vulpius und seiner Schwester Christiane, werden heute herausragende Objekte der Sammlungen vorgelegt.

Auf der Südseite befindet sich ein Anbau von 1805. Er verknüpft das Haus mit dem markanten Bücherturm, früher Stadt- und Wehrturm von Weimar. Herzog Carl August inszenierte hier einen Sammlungsraum, den er exklusiv über einen „Herzogsteg“ erreichen konnte. Ein vorgelagertes Ausstellungskabinett greift Themen der Militärbibliothek auf, die diese Region prägten: Kriege mit hohen Opferzahlen zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Eine unterirdische Passage entlang des Parks führt in das 2005 eröffnete Studienzentrum und damit auch in die Gegenwart. Bücherkubus und Arbeitsbereiche laden zum Verweilen ein: öffentlich zugängliche, barrierefreie Räume mit Präsentationsflächen für die neueren Sammlungen der Bibliothek und die Geschichte des Hauses bis heute.

So öffnen sich Orte für Geschichten und Sammlungen: Sie vermitteln Welten, bewahrt und gestaltet durch Ziele einer modernen Archiv- und Forschungsbibliothek.

→ klassik-stiftung.de/haab

Dr. Reinhard Laube ist Direktor der Herzogin Anna Amalia Bibliothek.

Bauhaus

Den modernen Alltag gestalten

1919 in Weimar gegründet, musste die später weltberühmte Designschule 1925 aus politischen Gründen nach Dessau ziehen. Als Erfolgsbilanz stellte Direktor Walter Gropius eine einzigartige Sammlung von Gebrauchsobjekten aus den Bauhaus-Werkstätten zusammen – heute Herzstück des Bauhaus-Museums Weimar

ZEHN LIEBLINGSSTÜCKE VON Ulrike Lorenz

→ **Wilhelm Wagenfeld, Tischlampe Glasversion MT 9, 1924**

Bis heute wird die Design-Ikone mit der eleganten Milchglas-Kuppel als Wagenfeld-Leuchte verkauft. Der Industriedesigner gestaltete sie am Anfang seiner Karriere in der Metallwerkstatt unter dem Leiter László Moholy-Nagy. Die Metallversion trägt die Typennummer MT 8.



↓ **Gerhard Marcks, Wasserkrug, 1921**

Von Walter Gropius als einer der ersten Formmeister ans Bauhaus berufen, baute der Bildhauer mit dem Töpfermeister Max Krehan die Keramikwerkstatt in Dornburg auf. Auf Marcks geht das fluide Fischdekor des bauchigen Krugs in warmen Naturtönen zurück.



← **Bengt von Rosen, Schreibsekretär, 1923/24**

Klare Geometrie trifft auf lebendige Holzmaserungen, meisterhaft verarbeitet von einem baltischen Studenten. Hier hat das modulare Baukastensystem des Anbaumöbels seinen Ursprung. Ein kapitaales Stück der historischen Bauhaus-Sammlung.

→ **Benita Koch-Otte, Teppich für ein Kinderzimmer, 1923**

In der Textilwerkstatt unter Leitung des Malers Georg Muche versammelten sich die meisten der Studentinnen am Bauhaus. Architektinnen konnte sich Walter Gropius (noch) nicht vorstellen. Geometrische Abstraktionen à la Wassily Kandinsky und Paul Klee führten in der Weberei zu technischen und formalen Innovationen.



← **Marcel Breuer und Gunta Stözl, Stuhl mit farbiger Gurtbespannung, 1921**

Ein Gemeinschaftsprojekt des späteren Stahlrohrmöbel-Erfinders und der Textilkünstlerin – im Stil der zeitgleichen Bewegung De Stijl, die dem Bauhaus den rechten Winkel stiftete. Beide Studierende wurden in Dessau Jungmeister und Pioniere des modernen Industriedesigns.

→ **Otto Lindig, Kakaokanne, 1923**

Aus taillierten Grundkörpern und Kegeldeckeln entwickelte Otto Lindig eine ganze Gefäßfamilie: Tülle, Knauf oder Henkel verwandelten die Grundform in eine Kanne, Dose oder Vase. Der erfahrene Geselle leitete ab 1924 die Bauhaus-Keramikwerkstatt in Dornburg.



↑ **Else Mögelin, Behang, 1923**

Das frühe Bauhaus zeichnete sich durch eine Vielfalt der Ausdrucksformen aus. Die aus einer holländischen Weberfamilie stammende Textilkünstlerin besuchte die Malklasse von Paul Klee und schuf bis in die 1960er Jahre große Bildteppiche voller Poesie.

↓ **Marianne Brandt, Tee-Extraktkännchen MT 49, 1924**

Ganz selten: Die begabte Studentin arbeitete sich am Bauhaus zur stellvertretenden Leiterin der Metallwerkstatt hoch und designte für die Industrie. Das handwerklich aufwändig produzierte Kännchen wurde in unterschiedlichen Materialien gefertigt. Nur acht Stück haben die Zeiten überdauert.



↑ **Gyula Pap, Likörkännchen, 1923**

Der Ungar entwarf neben extravaganten Objekten aus farbigem Metall die kühnste Bauhaus-Lampe überhaupt – mit nichts als einer verspiegelten Glühbirne. Sein Likörkännchen war für jeden Arbeiterhaushalt unerschwinglich. 1948 gründete er in seiner Heimat eine Malschule für Bauernkinder nach Bauhaus-Prinzipien.

← **Theodor Bogler, Große Deckeldose, 1923**

Bis heute beliebt: die Küchengeräte mit den prägnanten Schrifttypen für das Versuchshaus Am Horn, das zur Bauhaus-Ausstellung 1923 errichtet wurde. Bogler entwickelte ein System aus geometrischen Modulen, die zu unterschiedlichen Funktionsgefäßen zusammengesetzt werden konnten.



VERANSTALTUNGEN

Unsere Höhepunkte im Themenjahr „Sprache“

Aktuelle
Informationen:
→ [klassik-
stiftung.de/
sprache](https://klassik-stiftung.de/sprache)



Poesie der Straße: Der Parcours „Sprachexplosionen“ mit poetischen Wortsulpturen vor Friedrich Schillers Wohnhaus

ERÖFFNUNGSVERANSTALTUNG

Fest der Sprache

Mit einem dreitägigen Eröffnungsreigen feiert die Klassik Stiftung Weimar den Start ihres Themenjahres „Sprache“. Debatten, Ausstellungen, Poesie und Gespräche laden zur sinnlichen oder politischen, aber garantiert immer spannungsgeladenen Auseinandersetzung mit dem Thema „Sprache“ ein. In den Wohnhäusern Goethes und Schillers startet der Parcours „Sprachexplosionen“, der durch weitere Häuser der Klassik Stiftung Weimar und durch die Stadt führt. Dazu würfeln wir heitere und überraschende Worte, politische und literarische Zitate von Goethe, Schiller und Wieland

durch den öffentlichen Raum der Stadt Weimar. Welche Sprengkraft Worte seit jeher haben und welche Aktualität ihnen für die Fragen und Konflikte unserer Zeit innewohnt, greifen die Installationen in den Dichterräumen auf. Mit dem Thema Sprachmissbrauch zu Zeiten des Nationalsozialismus beschäftigt sich das Museum Neues Weimar, eine Ausstellung im Nietzsche-Archiv geht den ideologischen Verzerrungen Elisabeth Förster-Nietzsches im Werk ihres Bruders auf den Grund.

Eröffnungsfest in der Innenstadt | 5.5. bis 7.5.2022



AUSSTELLUNG

„Der erste Schriftsteller Deutschlands“

Als Herzogin Anna Amalia einen intellektuellen Gesprächspartner für ihren jugendlichen Sohn Carl August suchte, fiel ihre Wahl auf den damals populärsten Schriftsteller Deutschlands: Christoph Martin Wieland. Vor 250 Jahren zog der Dichter, Übersetzer und Aufklärer nach Weimar. Hier gründete er unter anderem die Zeitschrift „Der Teutsche Merkur“ – und setzte Weimar noch vor der Ankunft Goethes auf die kulturelle Landkarte Deutschlands. Die neue Dauerausstellung in den historischen Wohnräumen des Gutshauses bietet eine Einführung in Wielands Biographie und sein Werk in all seinen Aspekten.

Wielandgut Oßmannstedt | ab 4.9.2022



TREFFPUNKT

Sprachlabor zum Mitmachen

Das Sprachlabor ist ein Ort der Begegnung, des Austauschs und Perspektivwechsels. Vor dem Weimarer Stadtschloss entwickelt es sich zum zentralen Treffpunkt und Ausgangspunkt für die Erkundung der Stiftung und der Stadt. Der temporäre Pavillon, gebaut aus Holzabfällen des historischen Parks an der Ilm, lädt zum Verweilen, Mitmachen und Entspannen ein und bietet als „Dritter Ort“ Raum für Workshops, Debatten, Open Stages, Spiele und Konzerte. Das „Sprachlabor unterwegs“ bringt auf kreativen Lastenrädern Workshop-Angebote in Weimars Stadtteile und in die Umgebung.

Platz am Weimarer Stadtschloss | ab 6.5.2022

PRÄSENTATION

Goethe-Apparat



Klappe hoch, Schubladen auf: Endlich ist es möglich, Johann Wolfgang von Goethes Arbeitszimmer zu durchstöbern. Der „Goethe-Apparat“ verleiht Besucher*innen virtuelle Hände, um die Gegenstände, Notizen, Bilder und alles, was sich rund um das Schreibpult und in den Schränken des Dichters befindet, zu drehen, zu wenden und zu begutachten. Die Beschäftigung mit Goethes Schaffen und Nachlass wird so zu einem intensiven spielerischen Erlebnis. Das 3D-Science-Gaming-Projekt ist in der deutschsprachigen Museumslandschaft bisher einzigartig und vereint aktuelle Forschungsergebnisse mit unterhaltsamer Medientechnologie.

Präsentation in Goethes Wohnhaus | ab Mitte September 2022

→ klassik-stiftung.de/goethe-apparat



AUSSTELLUNG

Mut zum Chaos – Otilie von Goethe

Sie weigerte sich, auf die traditionelle Rolle als Hausfrau und Mutter reduziert zu werden, und prägte mit ihrem internationalen Salon das gesellschaftliche und kulturelle Leben Weimars im 19. Jahrhundert. Goethes Schwiegertochter Otilie von Goethe, mit seinem Sohn August durch eine unglückliche Ehe verbunden, aus der drei Kinder hervorgingen, ist in der Kulturgeschichte bislang eine wenig beachtete Persönlichkeit. Ein Bild, das die Ausstellung „Mut zum Chaos“ gründlich revidiert: Handschriften, Kunstobjekte und Bücher zeigen sie als Übersetzerin, Herausgeberin und Redakteurin der ab 1829 erschienenen mehrsprachigen Zeitschrift „Chaos“. Zu entdecken ist das intellektuelle Werk einer immer neugierigeren, lebenshungrigen, geistreichen und selbstbestimmten Frau.

Goethe- und Schiller-Archiv | 26.8. bis 18.12.2022

MÄRZ



Hüter der goldenen Äpfel

Die Schau erzählt von den Pflanzensammlungen und Gärtnerfamilien im Schloss und Park Belvedere und von 300 Jahren Orangeriekultur. Exotische Pflanzen galten damals als Statussymbol. Um 1800 widmeten sich Herzog Carl August und Goethe botanischen Forschungen. Heute versuchen Gärtner*innen der Stiftung, das Gartenerbe mit dem Klimawandel zu vereinbaren.

Schloss und Park Belvedere | Gärtnerwohnhaus | ab 20.3.2022



Welt übersetzen. Zeitgenössische Perspektiven auf Walter Benjamin

Zwischen Bild, Wort, Zeit und Raum bewegen sich die Installationen von Esther Shalev-Gez, Ori Gersht und Aura Rosenberg. Die Werke beziehen sich auf Walter Benjamins Interpretation des Bildes „Angelus Novus“ von Paul Klee als „Engel der Geschichte“, eine bahnbrechende Übersetzung von Bildender Kunst in Sprache.

Studierende der Bauhaus-Universität ergänzen die Reihe mit Interventionen. Bauhaus-Museum Weimar | 12.3. bis 31.10.2022 | → klassik-stiftung.de/bauhaus

Alle unsere Veranstaltungen finden Sie online: → klassik-stiftung.de/programm

MAI



Wieland! Weltgeist in Weimar

Zum 250. Jahrestag der Ankunft des Aufklärers, Schriftstellers und Übersetzers Christoph Martin Wieland in Weimar präsentiert die Ausstellung die Vielschichtigkeit seines Werks. Sie stellt Wieland als Denker und Vermittler aufklärerischer Ideale vor, dessen Ideen vom lebenslangen Lernen, internationalen geistigen Transfer und einer offenen Diskussionskultur ungebrochen in die Gegenwart wirken.

Goethe- und Schiller-Archiv | 6.5. bis 14.8.2022 | → klassik-stiftung.de/sprache

Nietzsche – Weimar – DDR. Zwei Italiener entdecken den echten Nietzsche

Die Ausstellung erzählt mit ausgewählten Objekten vom italienischen Germanisten Mazzino Montinari, der in den 1960er Jahren in Weimar die bis heute gültige wissenschaftlich-kritische Edition des Werkes und Nachlasses des berühmten Philosophen erarbeitete. An einer Hörstation erfahren Besucher*innen die Hintergründe der ideologischen Verzerrungen in Nietzsches Werk. Nietzsche-Archiv | 6.5.2022 bis 27.3.2023 | → klassik-stiftung.de/sprache

Neuspréçh: Kunst widerspricht

Fünfzehn künstlerische Positionen im Clinch mit „Marketingsprech, Pegidasprech, Kunstbetriebssprech, Anti-Terrorsprech, Politsprech“ und der „ganzen Bandbreite des Wir/Die-Sprechens“. Die Kuratoren Oliver Ross und Simon Starke präsentieren „Sprache, von Kunst befallen“.

Schiller-Museum | 6.5. bis 10.7.2022

Lange Nacht der Museen

Bis Mitternacht geöffnet: Die Museen der Klassik Stiftung Weimar laden ein zu Sonderführungen, Vorträgen,

Filmen und Konzerten. Ein Kinder- und Familienprogramm bringt kleinen und großen Besucher*innen die Ideen des Bauhauses näher.

Innenstadt Weimar | 14.5.2022

„Die Theatralischen Abentheuer oder Der Theaterdirektor in Nöthen“

Intrigen, Liebesaffären, Erfolge und Misserfolge: Goethe brachte die Opersatire „Die Theatralischen Abentheuer“ erstmals in Deutschland auf die Bühne und schob damit eine Reihe von Neuinszenierungen an. Das Liebhabertheater produziert Domenico Cimarosas Werk in Kooperation mit der „Lautten Compagny“, einem der renommiertesten deutschen Barockensembles.

Liebhabertheater Schloss Kochberg | 14.5.2022 | 16:30 Uhr | → liebhabertheater.com

JUNI

„Aurora“ neu inszeniert

„Ich gab Amalien der Welt!“ jubiliert Aurora, die Göttin der Morgenröte, zum 33. Geburtstag der Regentin Anna Amalia. Christoph Martin Wieland schrieb das Libretto zum Singspiel. Das Deutsche Nationaltheater und die Staatskapelle Weimar bringen in Kooperation mit der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur und der Klassik Stiftung Weimar „Aurora“ auf die Bühne.

Deutsches Nationaltheater Weimar | 4.6.2022 | 19:30 Uhr und 17.6.2022 | 18 Uhr



Cranachs Bilderfluten

Ein Weimarer Schatz kommt endlich wieder ans Tageslicht: Im eigens dafür restaurierten Renaissancesaal der Herzogin Anna Amalia Bibliothek zeigt die Klassik Stiftung Weimar eine große Ausstellung mit Gemälden, Druckgraphiken, Büchern und Medaillen aus dem Atelier der Maler Lucas Cranach der Ältere und der Jüngere. „Cranachs Bilderfluten“

stellt eine der produktivsten Werkstätten der Kunstgeschichte vor, die mit nahezu fließbandartigen Produktionsprozessen half, die Thesen Martin Luthers in der spätmittelalterlichen Gesellschaft zu verbreiten.

Renaissancesaal der Herzogin Anna Amalia Bibliothek | ab 4.6.2022 | → klassik-stiftung.de/cranach



Übersetzung als Streit – Bücher auf Reisen

Eine Reise durch die Sammlungen der Bibliothek und die Geschichte des Übersetzens: Von den illustrierten Bibelübersetzungen Martin Luthers bis in die Zeit um 1800, als Bücher im Format mobiler werden. Im Zentrum: eine Reisebibliothek mit Freihandbestand für Besucher*innen. Auf der Vulpius-Galerie sind Bände aus der Bibliothek der Herderkirche zu sehen. Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek | 4.6.2022 bis 18.1.2023 | → klassik-stiftung.de/sprache



„Der gefangene Amor oder Die Liebe in Fesseln“

Die kleine arkadische Oper des italienisch-österreichischen Komponisten Giuseppe Scarlatti wird nach historischer Aufführungspraxis des 18. Jahrhunderts auf der Bühne des klassizistischen Privattheaters aus der Goethezeit gezeigt.

Liebhabertheater Schloss Kochberg | 4.6.2022 | → liebhabertheater.com

Historische Gärten im Klimawandel

Weltberühmt, hochgeschätzt und vielbesucht sind die historischen Gärten und

Parks in Weimar. Um dieses einmalige Erbe zu erhalten, arbeiten die Gärtner*innen der Klassik Stiftung Weimar nicht nur gegen Verfall oder Übernutzung an, sondern kämpfen zunehmend mit den Auswirkungen des Klimawandels.

Orangerie im Schlosspark Belvedere | 4.6. bis 11.9.2022

AUGUST

Gartenparty

Am 122. Todestag Friedrich Nietzsches werden die „Villa Silberblick“ und ihr Garten erneut zu einem Ort der künstlerischen und philosophischen Begegnung. Mit einem Fest wird an den Philosophen erinnert, der 1900 in Weimar starb.

Nietzsche-Archiv | 25.8.2022

Weimar feiert Goethe

Seit Jahrhunderten schon feiert Weimar Goethes Geburtstag im großen Stil. Auch der 273. Dichtergeburtstag wird mit einem Festprogramm am Römischen Haus begangen. Bei Musik und Kulinarik können Besucher*innen das herrliche Areal um das klassizistische Landhaus im Park an der Ilm genießen.

Römisches Haus im Park an der Ilm | 28.8.2022

DEZEMBER



Farbe. Entwurf. Raum. Die Farben des Bauhauses

Arbeiten auf Papier aus dem Bauhaus-Bestand der Klassik Stiftung Weimar stehen im Fokus dieser Ausstellung. Besonders die Innovationskraft der Bauhäusler*innen im Umgang mit dem Material Farbe wird untersucht. Die Frage nach der Vergänglichkeit des Materials sensibilisiert die Besucher*innen für ein Kernthema moderner Museumsarbeit: die Ambivalenz von Ausstellen und Erhalten.

Bauhaus-Museum Weimar | 2.12.2022 bis 30.1.2023



Weimarer Kontroversen – Streit um Worte

Der Kampf um den richtigen Gebrauch der Worte wird immer hitziger. Weil eine demokratische Gesellschaft von Verständigung und Verständnis lebt, fragen wir: Wer darf reden? Wie können wir reden? Sind wir gefangen zwischen „Political Correctness“ und „Hatespeech“? Und hat uns Goethe noch

etwas zu sagen? Zu diesen Themen sucht die Klassik Stiftung Weimar das Gespräch mit prominenten Gästen wie Rasha Khayat und Wladimir Kammer im Bauhaus-Museum. Bauhaus-Museum Weimar, monatliche Termine: → klassik-stiftung.de/weimarerkontroversen

SERVICE

Besucherservice

Klassik Stiftung Weimar
Burgplatz 4, 99423 Weimar
Info-Telefon: 03643 545 400
→ klassik-stiftung.de/ihr-besuch

Wir beraten, erstellen maßgeschneiderte Programme, museumspädagogische Angebote und nehmen Gruppenanmeldungen entgegen.
→ besucherservice@klassik-stiftung.de

Online-Ticketshop

Hier erhalten Sie Tickets für alle Museen der Klassik Stiftung Weimar und für öffentliche Touren. Auch Besitzer*innen der Museums-Card können hier Zeitfenster buchen.
→ klassik-stiftung.de/tickets

Menschen mit Einschränkungen

Für die Planung eines barrierefreien Besuchs beraten wir Sie gern individuell mit Blick auf Ihre Wünsche.
→ barrierefrei@klassik-stiftung.de

Tourist Information Weimar

Markt 10, 99423 Weimar
Telefon: 03643 745 0

Hier befindet sich die Gruppenkasse der Klassik Stiftung Weimar.
→ tourist-info@weimar.de

Medien und App

Website der Klassik Stiftung Weimar
→ klassik-stiftung.de

Newsletter

Abonnieren Sie unseren kostenlosen Newsletter:
→ klassik-stiftung.de/newsletter

Blog der Klassik Stiftung Weimar

In unserem Blog finden Sie Hintergrundberichte, Interviews und Videos zur Weimarer Klassik, aber auch zu Franz Liszt, Friedrich Nietzsche und zum Bauhaus.
→ klassik-stiftung.de/blog

Social Media

Folgen Sie uns gern auf:

 facebook.com/KlassikStiftungWeimar
 instagram.com/Klassikstiftung
 www.klassik-stiftung.de/youtube
 twitter.com/KlassikStiftung
 pinterest.de/Klassikstiftung

App Weimar+

Ihr multimedialer Begleiter durch die Häuser der Moderne und die historischen Parkanlagen Weimars.
→ klassik-stiftung.de/app

Das Magazin „klassisch modern“

Schreiben Sie uns gern Ihre Fragen und Anliegen oder bestellen Sie das Magazin kostenlos.
→ klassischmodern@klassik-stiftung.de

Treffpunkte

Museumshops

Inspirierende Produkte zur Weimarer Klassik und zum Bauhaus finden Sie in unseren Shops im Bauhaus-Museum Weimar, im Goethe-Nationalmuseum, in der Frauentorstraße, im Schiller-Museum und unter:
→ museumshop-weimar.de

Freundeskreise

In sieben Freundeskreisen engagieren sich 1.600 Freundinnen und Freunde der Klassik Stiftung Weimar.
→ klassik-stiftung.de/freundeskreise

IMPRESSUM

klassisch modern

Das Magazin der Klassik Stiftung Weimar

Herausgeberin

Klassik Stiftung Weimar
Stiftung des öffentlichen Rechts
Burgplatz 4, 99423 Weimar
Telefon: 03643 545 0
→ poststelle@klassik-stiftung.de

Vertretungsberechtigte

Die Klassik Stiftung Weimar wird gesetzlich vertreten durch ihre Präsidentin Ulrike Lorenz (V.i.S.d.P.).

Konzept, Redaktion, Art Direction, Bildredaktion

Agentur: Redaktion&Gestaltung
Julia Boek (Redaktion)
Axel Völcker (Gestaltung)
www.redaktionundgestaltung.de

Redaktion (KSW)

Katharina Decker, Rainer Engelhardt, Helmut Heit, Marcel Lepper, Ulrike Lorenz, Folker Metzger, Jeanette Miltsch, Silke Müller (Projektleiterin), Sophia Schalt

Redaktionelle Unterstützung (KSW)

Ute Ackermann, Sebastian Dohe, Boris Roman Gibhardt, Fenja Victoria Graf, Lin Hierse (fr), Felix Naundorf, Wolff Christian Stottele, Felix Zühlsdorf

Autor*innen

Julia Boek, Astrid Herbold, Reinhard Laube, Ulrike Lorenz, Jagoda Marinić, Jeanette Miltsch, Kito Nedo, Yvonne Pietsch, Jens Uthoff

Fotograf*innen

Marcus Glahn, Annette Hauschild / Ostkreuz, Jan Philip Welchering

Illustratoren

Adrian Bauer, Nik Neves, Sebastian Schwamm

Lektorat

Alexandra Bauer

Bildbearbeitung

Hausstätter Herstellung

Vertrieb und Herstellung

Daniel Clemens

Redaktionsschluss

10. Dezember 2021

Druck

NEEF + STUMME GmbH
Schillerstraße 2, 29378 Wittingen

Bildnachweise

(je Seite v.o.l.n.u.r.) Cover: ©Jan Philip Welchering, ©Ariane Spanier Design; S.3: ©Ariane Spanier Design, Franke | Steinert; S.4: ©Adrian Bauer, ©Marcus Glahn, ©Jan Philip Welchering, ©Annette Hauschild / Ostkreuz, ©Sebastian Schwamm; S.5: KSW*/@VG Bild-Kunst**, ©Annette Hauschild / Ostkreuz, ©KSW*, KSW*/@VG Bild-Kunst**, S.8: ©Esther Shalev-Gerz, Rebecca Horn/@VG Bild-Kunst**, ©KSW*, ©Wiegand Manufactur Weimar; S.9: Hannes Bertram/@KSW*, ©KSW*, ©Simon Menges; S.10-11: ©Gordon Welters; S.12-13: ©Marcus Schwier; S.34: KSW*/@VG Bild-Kunst**, S.35: ©KSW*, ©Aline Montinari; S.36: ©Aline Montinari, ©KSW*; S.37: ©Aline Montinari; S.38-39: ©KSW*; S.42-43: ©KSW*; S.44: KSW*/@VG Bild-Kunst** (2x), KSW*/@unbe-

kannt (2x); S.45: KSW*/@VG Bild-Kunst**, KSW*/@Familie Otto Lindig, KSW*/@VG Bild-Kunst**, KSW*/@unbekannt, KSW*/@Sammlung Benediktinerabtei Maria Laach, KSW*/@VG Bild-Kunst**, S.46: ©Ariane Spanier Design, Franke | Steinert; S.47: ©KSW*, ©Annette Hauschild / Ostkreuz, ©KSW*, ©Ariane Spanier Design, ©KSW*; S.48: ©Gordon Welters, ©KSW*, ©Esther Shalev-Gerz, ©KSW*; S.49: ©KSW*, KSW*/@VG Bild-Kunst**, Maik Schuck/@KSW*, Susanne Marschall/@KSW*
* Klassik Stiftung Weimar
** VG Bild-Kunst, Bonn 2022

Urheberrechte

Alle Texte, Bilder, Graphiken sowie deren Anordnung auf den Seiten von „klassisch modern – Das Magazin der Klassik Stiftung Weimar“ unterliegen dem Urheberrecht und anderen Gesetzen zum Schutz geistigen Eigentums. Sie dürfen weder für kommerzielle Zwecke oder zur Weitergabe an Dritte kopiert noch verändert noch in anderen Kontexten verwendet werden.

Wir lassen auf FSC-Papier klimaneutral drucken.

Die Klassik Stiftung Weimar wird gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages sowie dem Freistaat Thüringen und der Stadt Weimar.



4 x im Jahr

Inspirationen und Denkanstöße für die Welt von morgen.

Entdecken Sie Frankfurter Allgemeine Quarterly, das Zukunftsmagazin. Für Mode, Design und Stil. Für Kultur, Wirtschaft und Politik. Mit Geschichten, Reportagen und Analysen renommierter Autoren. Mit exklusiven Beiträgen kluger Denker. Mit Fotostrecken und Bildern wegweisender Künstler. Mit Eleganz und Leidenschaft.

Am Kiosk oder auf fazquarterly.de



ZWEIWEIMAR

AB 5. MÄRZ

2022

EXPERIMENTE
AUSSTELLUNGEN
DEBATTEN

klassik-stiftung.de/sprache

KLASSIK
STIFTUNG
WEIMAR